Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

44. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1911 **Berlin-Bremen, den 19. Juli.** **Nr. 29**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Religion ist ein innerlicher Akt . . . Von Carlyle. — Leidtragen. Von J. Jüngst. — Kirche, Technik und Wirtschaftsleben. — Vom Bibellesen. Von M. Fischer. — Himmelsfunken. (Fortsetzung.) Von Marie Trommershausen. — Das Land. Von Saxo. — Anzeigen.

Religion ist ein innerlicher Akt, der nicht dadurch verwirklicht wird, daß er gelehrt, sondern daß er gelebt wird.

Carlyle.

Leidtragen.

Matth. 5, 4: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Viel Leid gibt es. Viel größer noch als „der Zug des Todes", den Spangenbergs Gemälde uns zeigt, ist der Zug der Betrübten und Traurigen auf Erden, Tag für Tag und Nacht für Nacht.

Gesetzt, die Wände der Häuserreihen, zwischen denen wir durchschreiten die Straßen entlang, würden für uns durchsichtig. Dann schauten wir hinein in die Familien. Aber gar nichts Besonderes würden wir dort entdecken, wo Freude herrscht, gleichviel aus welchen Ursachen. Denn Freude macht glatte Gesichter, die einander gleichen. Aber das Leid furcht die Züge. Das Leid erst zieht die individualisierenden Linien, die den leiblichen und geistigen Gesichtszügen der Menschen das scharfe und charakteristische Gepräge geben. Die Freude erhebt den Menschen nur, aber das Leid hebt ihn, indem es ihn entwickelt.

Darum ist beides wahr: daß man im Unglück erst den Menschen kennen lernt, und daß das Unglück in Gottes Hand selbst das Mittel ist, um die Menschen zu prüfen und zu läutern und sie dadurch einem höheren Glücksgefühl entgegenzuführen, als die Glückstage es konnten.

Freilich nicht alles Leid wird so getröstet. So lange einer nur über sein Schicksal klagt und bei all seiner Ungeduld, bei all seinem Verzagen und oft feigen Verkriechen sich gar wehleidig als Kreuzträger im Sinn Jesu hinstellt, so lange ist er des höheren Gottestrostes überhaupt noch nicht wert. Anders ist es schon, wenn das Leid bei uns nicht ein krampfhaftes, eigennütziges Zurückziehen auf das eigene Ich bewirkt, sondern umgekehrt unser Herz weiter macht. Durch eigene Tränen hindurch die Tränen der anderen sehen und verstehen können, im eigenen Leid Mitleid lernen, das ist doch schon etwas Großes. Und wenn man dann hinter des andern Leid auch des andern Schuld entdeckt und sich darauf nicht scheu zurückzieht, sondern ebenfalls lernt verstehen und dann vergeben und dann selber mittragen an fremdem Sündenleid; — und wenn man dann von den andern wieder zurückkehrt ins eigene Ich und lernt bei sich selbst die eigene Sünde nicht mehr verstehen und vergeben und ertragen können — siehe, dann kommt Gott. Er hat geschafft, was er wollte, aus dem Leidenden einen, der das Leid wahrhaft trägt, weil er nun von Gott selbst getragen wird.

Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder.
Unsterbliche heben verlorene Kinder
Mit feurigen Armen zum Himmel empor.

Stettin. J. Jüngst.

Kirche, Technik und Wirtschaftsleben.

Mit dem Voraufgegangenen ist der geistige Unterbau in seiner Stellung zur Kirche beschrieben, auf dem sich die Entwicklung der spezifisch modernen Geistesmächte vollzog, die Entwicklung der Technik und der Naturwissenschaft mit ihren Folgeerscheinungen auf dem Gebiet des Wirtschaftslebens, der sozialen Schichtung und der wissenschaftlichen Forschung überhaupt. Es ist zugleich das Verhältnis der Kirche zu den beiden Gebieten geschildert, die aus der alten in die neue Zeit hinüberreichen, zum Staatsleben und zum Bildungswesen, zu Politik und Schule. Noch deutlicher aber wie hier zeigt sich die Unfähigkeit der Kirche, die neue Zeit zu verstehen, wenn wir nun unsere Aufmerksamkeit richten auf den unglaublichen Aufschwung der Technik und die von ihm getragene Umgestaltung des Wirtschaftslebens der ganzen Kulturwelt.

Die deutsche Kirche war dieser Bewegung gegenüber gelähmt und ihrer besten Kräfte beraubt durch das Gespenst der Reaktion, das wie mit frostigem Hauche in ihr alle Knospen neuen Lebens verdarb. Die christliche Kirche an sich war der neuen Bewegung recht wohl gewachsen. Den Beweis bildet die Geschichte des beginnenden Industrialismus in England, die Bewegung des britischen Chartismus. Dort stand die Kirche nicht nur wachsam auf ihrem Posten, als der Kampf begann, sondern sie hat dem christlichen Geiste siegreich seinen Platz behauptet. Also muß das Versagen der deutschen Kirche und sein Ergebnis, die Unkirchlichkeit in Deutschland, in der besonderen Eigenart dieser Kirche begründet sein. Und da ist der Unterschied allerdings gewaltig. England hatte Maurice, Kingsley und Carlyle; die deutsche Kirche war

beherrscht vom Geiste Hengstenbergs. Die Kirche hat den Einfluß auf die Entwicklungsrichtung nicht deshalb verloren, weil sie christlich und evangelisch war, sondern weil sie auch noch unter Verhältnissen, wo das nicht mehr hinpaßte, mit dem alten Luthertum Bescheidenheit, Geduld und Berufsergebung für die ersten Christenpflichten des gemeinen Mannes erklärte, weil sie konservativ und mit der Reaktion im Bunde war. Die Kirche ließ sich ihre Aufgaben von der Vergangenheit diktieren und stieß dadurch viele, die mit der Gegenwart zu leben trachteten, von D. F. Strauß bis herunter zu Paul Göhre, von sich ab. In England hat Carlyle den hochstrebenden sittlichen Idealismus aller derer, die man als die Vertreter jener einzigartigen Geistesbewegung, des deutschen Idealismus, zusammenfaßt, und vor allem die tiefe und reiche Gedankenwelt Goethes für die Religion und das Christentum erobert und fruchtbar gemacht. Aber im Vaterlande Goethes selbst dürfen sich heute noch alle philosophischen Wirrköpfe und religiösen Banausen seiner Gedanken bedienen als Waffen gegen die Religion, weil die Kirche mit rückwärts gewandten Blicken an diesem Lebensquell vorüber ging und den Menschen zu zeigen versäumte, daß Religion nicht dasselbe wie vergängliche orthodoxe Lehre ist, daß sie vielmehr etwas Ewiges ist, das recht wohl brauchbar, das sogar notwendig ist auch in dem Zeitalter des technischen und industriellen Aufschwungs.

Und nun von diesem technischen und industriellen Aufschwung ein rasches Bild! 1812 wird zum ersten Male in einer Spinnerei Dampfkraft verwendet, seit 1814 gibt es brauchbare Nähmaschinen, 1822 richtet Roberts die ersten mechanischen Webstühle ein, von 1816 an gibt es Gasbeleuchtung in Deutschland, 1820 ist die Daguerreotypie bekannt, 1839 wird sie von der Photographie abgelöst, seit 1833 arbeitet der elektrische Telegraph, nachdem schon seit 1820 durch Oerstadt die Wirkung elektrischer Ströme auf den Magneten bekannt war. Das Jahr 1825 sieht die Stearinkerzen und die Stahlfedern entstehen, das nächste Jahr verwertet die Erfindung der Schiffsschraube; die Eisenbahnen in England seit 1829, in Deutschland seit 1838 umspannen die Erde mit eisernem Gürtel; ein wenig älter sogar noch sind die Anfänge des Fahrrads; 1832 ist das Geburtsjahr der Jutespinnerei und der Phosphorzündhölzer; 1837 bringt die praktische Verwertung der Anilinfarben; 1841 ist J. R. Mayers bahnbrechendes Werk „über die Kräfte der unbelebten Natur" fertig und das Jahr 1847 sieht die Vollendung der epochemachenden Entdeckung von Helmholtz „über die Erhaltung der Kraft".

So rasch kommen die einzelnen Wellen dieser Flut hintereinander und ihre Wirkung ist eine vollständige Revolution der Geister, eine Umwandlung aller Anschauungen und Zustände, eine Neugestaltung des Erwerbslebens und der Beziehungen von Volk zu Volk, mit einem Worte: eine neue Welt. Die Kirche ragt wie ein altes Mauerwerk vergangener Zeiten in diese anders gewordene Welt hinein und ihre Vertreter haben nur allzuoft gar keine Augen für die Aufgaben, die hier ihrer warten. Wohl ist es wahr, daß gleichfalls in diesem dritten Jahrzehnt Wichern seine bahnbrechende Arbeit im Rauhen Hause beginnt, in Deutschland der einzige zunächst, der fühlt, daß die Industriezeit soziale Aufgaben stellt und besonders der Kirche stellt. Aber es ist ihm trotz des starken Impulses, der vom Wittenberger Kirchentage ausging, nicht gelungen, mit seinen Ideen in der Kirche Fuß zu fassen. Neben der Kirche ist die Innere Mission gewachsen und erst recht die von Viktor Aimé Huber, Wicherns genuinstem Nachfolger, vertretene Idee der christlichen Genossenschaften. Wie das liberale Bürgertum auf der einen, so hat die Kirche auf der andern Seite Wichern anfangs im Stich gelassen. Die Kirche hat die neue Zeit nicht verstanden und wurde darum auch von ihr immer weniger verstanden. Und als dann später doch die Herstellung der Verbindung zwischen Kirche und Innerer Mission gelang, wurden Wicherns ursprüngliche Ideen umgebogen, und seine großen Gedanken von sozialer Reform unter Mitwirkung der Kirche schrumpften zusammen zu dem zwar vielgestaltigen und im Bewahren von Seelen erfolgreichen, zur Eindämmung der Kirchenfremdheit aber, wie der tägliche Augenschein lehrt, untauglichen Vereinsbetrieb der Inneren Mission. Der neu entstehende Arbeiterstand wird nicht kirchlich, sondern sozialdemokratisch und durch die religions- und kirchenfeindliche Agitation der Partei der Religion dauernd entfremdet.

Aber diese Agitation hätte so durchschlagend nicht wirken können, wie sie tatsächlich gewirkt hat, wenn nicht im Innenleben des neu entstandenen Standes der Industriearbeiter durch die Entwicklung selbst der Boden vorbereitet worden wäre, aus dem heraus die Saat der Unkirchlichkeit üppig in die Halme schoß. Die biblische Gedankenwelt und die an sie sich anlehnende Redeweise und Gottesdienstpraxis setzt ländliche Zustände und bäuerliche Gewohnheiten voraus, die beim Arbeiter verblaßt sind oder ganz fehlen, was das Aneignen des religiösen Gehaltes jener Erzählungen erschwert. Darum wäre es nötig gewesen, das Evangelium aus der Sprache der landwirtschaftlichen in die Sprache der Maschinenzeit zu übersetzen. Man vergegenwärtige sich ferner die Verschiedenheit der Arbeitsweise. Der Bauer fühlt bei seinem Schaffen auf Schritt und Tritt die Abhängigkeit von einer höheren Macht, von der der alte Mathias Claudius singt:

„Wir pflügen und wir streuen
Den Samen auf das Land,
Doch Wachstum und Gedeihen
Liegt in des Himmels Hand."

Welchen Widerhall weckt aber Erntedankfest in der Gedankenwelt dessen, der von Ernte und Herbst nichts sieht und weiß? In Anknüpfung an manches andere kann man das Gefühl der Dankbarkeit, das ja doch seine Wurzeln und damit seinen religiösen Wert in dem andern Gefühl hat, daß man abhängig ist von einer höheren Macht und von ihr mit trauter Liebe geleitet und versorgt wird, beim Arbeiter wecken und pflegen. Für die Wirksamkeit der Maschine z. B., die ihm in steigendem Maße die geisttötende, rein mechanische Arbeit abnimmt und dadurch ihm erlaubt, mit Hand und Herz beim Werke zu sein und überm Schaffen den „Verstand" zu pflegen, der dazu, nach Schillers schönem Wort, dem Menschen ward, „daß er im innern Herzen spüret, was er schafft mit seiner Hand"; für die Wirksamkeit der Hygiene ferner, die seine Gesundheit schützt, dafür ist beim Arbeiter das Gefühl der Dankbarkeit nicht schwer zu wecken. Und ist die Idee zu solchen Erfindungen nicht Gottes Gabe? Ist ihre Durchführung nicht tätige Menschenliebe? Die Vertretung solcher Gedanken jedoch, sogar das geduldete Hereinlassen solcher Gedanken in ihre Hallen hat die Kirche als solche vergessen. Und wenn sie es heute nachholen wollte, urteilte die Geschichte: Zu spät! und ihr Beginnen würde drüben angesehen als das Auslegen von Leimruten, mit denen die Kirche unter der Arbeiterschaft Gimpel einfangen will in den Dienst der Reaktion.

Und dann das Danken überhaupt! Wie schwer ist das geworden für den Arbeiter, dem jeder Tag viel deutlicher als dem Menschen der alten Zeit die ganze Kette der Ursachen und Wirkungen vor Augen führt, die sich zwischen Gott und sein eigenes Ergehen einschieben! Sein Einkommen — verdankt er das Gott? Zunächst verdankt er es einmal dem Arbeitsvertrag, den er oder die Ge-

werkschaft mit dem Unternehmer abgeschlossen hat. Seine Gesundheit? Da weiß er ganz genau, in welch hohem Grade die abhängig ist von den hygienischen Schutzvorrichtungen, Staubsaugern, Ventilatoren, Schutzgittern usw., mit denen sein Arbeitsraum und seine Maschine ausgestattet ist. Und für Tage der Krankheit und Arbeitslosigkeit vertraut er auf die Krankenkasse und auf die Unterstützung der Gewerkschaft. Diese ganz eigenartige Beschaffenheit des Innenlebens, die wir vielleicht als religiöse Verödung beklagen mögen, die wir aber vor allem verstehen müssen, die schafft die größten Schwierigkeiten, die macht dem ganzen Stande, dem in steigendem Maße die Masse unseres Volkes angehört, den Weg zur Kirche so weit und schwer.

Und ist denn beim Bauernstand die Sache wesentlich anders? Auch unsre Landwirtschaft ist, sie mag es wissen oder nicht und wollen oder nicht, die Landwirtschaft des 20. Jahrhunderts. Auch sie hat ihre Berufsgenossenschaften mit Unfallrente und Invalidenversorgung, mit Hagelversicherung und Viehversicherung, mit Versicherung gegen Feuerschaden und sogar gegen Haftpflicht. Früher dachte man bei Arbeitsunfähigkeit an Gottes Hilfe, heute denkt man an Gott und die Rentenkasse. Früher hieß es: „Wachstum und Gedeihen liegt in des Himmels Hand"; heute macht man den Zusatz: Wenn aber ein Wetter kommt, so sorgt die Hagelversicherung für Schadenersatz und der landwirtschaftliche Kreisverein für billige oder unentgeltliche neue Aussaat. Auch hier ist der Weg zur Kirche weiter und schwieriger geworden.

Vom Bibellesen.

Mein Bibellesen, in der Art, in der es mir lieb und für mein ganzes Leben zu eigen geworden ist, hat sehr bescheidene Anfänge. Mit meinem 10. Lebensjahre bekam ich die Bibel in die Hand, und zwar als Schulbuch (denn ich gehörte nun in unserer schlichten Halbtagsschule nicht mehr zu den „Kleinen", sondern zu den „Großen", die ihre vier Vormittagsstunden ableisteten). Wir hatten damals noch Zeit, jede erste Schulstunde dem Religionsunterrichte zu widmen und darum auch im Religionsunterricht Zeit, die Bibel ziemlich kennen zu lernen im Nachlesen der biblischen Geschichten im Texte, im Aufschlagen der Sprüche zum Katechismus, im Lesen der sonntäglichen Perikopen nicht nur, sondern auch durch Einführung in eine Art Bibelkunde, die Kenntnis der einzelnen Bücher und ihrer Verfasser, ihre Stellung im ganzen Buche, ihres ungefähren Inhaltes. Daneben nur herrschte bei uns noch eine Liebhaberei, nämlich eine besondere Behandlung des Sachregisters, und zwar in erweiterter Gestalt nach einem Buche, das nur in der Hand des Lehrers war und das uns besonderes Interesse, manchmal auch Besorgnis und Schrecken einflößte. Wir nannten das „biblische Namen", weil es sich besonders um Einübung und Erläuterung der Namen biblischer Personen handelte, zu deren leichterer Charakterisierung, und ferner um geographische Namen, um ethnographische und liturgische Dinge, also eine Art Prophezeiung auf die späteren Studien der biblischen Einleitung und Zeitgeschichte. Und gerade das war das Reizvolle, unbewußt natürlich: die Bibel nicht unter dem selbstverständlichen Gesichtspunkt als Erbauungsbuch, als kirchliches und dogmatisches Gesetzbuch, sondern — wir konnten es natürlich nicht so benennen — als eine Literatur und Lektüre zu haben, ganz menschlich zugänglich und vertraut, voll Familienleben, Landleben und Stadtleben, voll Staatseinrichtungen und Heerwesen, Viehweiden und Schafschurfest, Getreidebau und Erntefest; Wald und Flüsse und Seen, Jagd und Fischfang, und heilige Stätten mitten drin für die Lebenden und für die Toten. Propheten und Volksmengen, Lehrer und Schüler, Schriftsteller und Bücherleser, Briefschreiber und Briefboten.

Es war damals gerade die Blütezeit von „Onkel Toms Hütte". Ich las und lebte das Buch, und Onkel Toms Bibel mit den deutlichen Spuren starken Gebrauchs, mit den dicken Strichen und tiefen Fingernägelmalen an den Rändern, mit diesem Zeugnis der innigsten Vertrautheit und des völligen Besitzes erweckte und nährte den Wunsch, auch einmal solch eine Bibel zu haben, und der Knabe, dem des Buches Heiligkeit und gebietende Autorität selbstverständlich war, mochte doch den rechten Zugang dazu von dieser seiner natürlichen Seite fühlen.

Sollte nicht die Bibel, die von dem Joche buchstäblich-göttlicher Autorität und dogmatischer Korrektheit frei geworden ist, nunmehr der Gemeinde wieder vertrauter werden können; sollte sie das nicht müssen, frei zugänglich, wie sie ist, und voll Autorität des Geistes und der Wahrheit? Der freie Verkehr mit ihr ein notwendig Stück unseres selbständigen Christentums, wie die Leute in Beröa es hielten.

Wie ein reiches Gelände mannigfaltigster Gestaltung liegt die Literatur der beiden Testamente hingebreitet vor uns da: Berg und Tal und ebenes Land; schroffe Höhen, dunkle Täler, sanfte Hügel, stille Buchten, ragender Wald, die „Bäume des Herrn, die Zedern Libanons, die er gepflanzt hat", und lachendes Gefilde, durch das die „Wasser hinfließen von den Brunnen, die aus den Gründen quellen."

„Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'" in diesem herrlichen, wunderbaren, ebenso leuchtenden, wie geheimnisvollen Stück von des großen Gottes großem Tun; ergehe dich und spüre seinen Odem. Gar mannigfache Wirkung wirst du spüren, gar wunderbare Erfahrungen machen in deinen eigenen Tiefen, wo der eigene Lebensoden sich dir regt. Aber auch deine Kräfte, die echtesten Kräfte des Geistes wirst du vielfältig üben müssen und mächtig geübt wirst du sie finden. Wie an blumiger Aue magst du das Auge erquicken, wie aus frischem Quell die Seele erfrischen, in tiefe Gründe eindringen und auf lichte Höhen steigen, oft erst durch Wolkendunkel hindurch, ehe du droben dich im Lichte baden kannst. Erquickender Hauch wird dich anwehen, aber ein Sturm wird dich manchmal umtoben, ja durch dich hinbrausen. Jetzt wird es dich treiben, weiter und immer weiter zu dringen, und dann wieder wirst du verweilen müssen und ruhen dürfen ganz in der Stille und Heimlichkeit.

So steht sie da, die „Schrift" in der Menschen Geschichte, so steht sie da für uns als das Quellgebiet des christlichen Geistes, in dem wir leben, weben und sind. Der Strom vertieft und verbreitert sich fort und fort; er hat ja die wunderbare Macht, was sonst noch quillt an Geist und Leben zur Rechten und zur Linken in sich hineinzuziehen; wir haben unsere Freude daran und glauben an die siegreiche Kraft seiner Wogen, wenn auch einmal allerlei wildes Gewässer sie verdrängen zu sollen scheint, und wen lockt es nicht, immer wieder einmal stromauf zu gehen und ins Ursprungsgelände sich zu vertiefen, um seiner eigensten Art und Kraft inne zu werden?!

Ein Literaturwerk, oder auch eine ganze in sich geschlossene Literatur, also die religiöse Literatur Israels und die Literatur der ersten Christengemeinde — ist hingestellt und dargeboten zum freien Gebrauch. Ein Gesetz, daß die Bibel gebraucht werde, und Vorschriften, wie sie gebraucht werden müsse, kann es für die mündige evangelisch-protestantische Gemeinde nicht geben, wohl aber Anleitung Sachverständiger, wie ich solche in dem Artikel „Zum Bibellesen" vorgeführt, und Anregung Kundiger, die Erfahrung haben vom Verkehr mit der Schrift.

Ja, vom Verkehr mit der Schrift. Den Ausdruck möchte ich festgehalten haben. Er ist schon eine Deutung und besagt, was ich unter Schrift gebrauch verstehe.

Das Bibellesen kann wirklich ein Verkehr werden, ein Umgang mit einem reichen Kreise lebendiger Persönlichkeiten. Denn nicht nur mit dem Meister, der in den drei ersten Evangelien wandelt, oder mit Paulus, der mit seinen Gemeinden und mit uns korrespondiert, und mit dem vierten Evangelisten, der uns in sein tiefes, heiliges Sinnen hineinzieht, sondern auch mit einzelnen Büchern kann man wirklich umgehen, die, wie z. B. das Psalmbuch, in sich gleichsam Persönlichkeiten sind. Solcher Verkehr aber, wie es ja auch zwischen Mitlebenden der Fall ist, gedeiht am besten, wenn er nicht strengem Gesetz unterworfen, wenn er aber auch nicht dem Zufall oder der Willkür anheimgegeben ist, sondern der „Stunde" überlassen wird.

Ich habe allerdings einen gekannt, der einmal, als er die Frage, ob er wirklich die ganze Bibel kenne, nicht mit einem vollen Ja hatte beantworten können, unter Beiseitesetzung aller anderen Studien amtsfreier Stunden die beiden Testamente hintereinander, und zwar auch noch in allen vier bezw. drei Texten der Polyglotte durchgelesen. Aber das war nur aus dem Trieb des Theologen und Predigers, der jenes vollen Ja sicher sein wollte. Vielleicht war es Zeitverschwendung, doch hatte es den Vorteil, daß manches entdeckt wurde, was für späteres eigentliches Studium vorgemerkt werden konnte. Aber der Brauch, den man wohl erwähnt findet aus Zeiten und Kreisen eifrigen Bibellesens, daß zur „Erbauung" die Bibel von Anfang bis zu Ende stückweis in einer Erbauungsstunde nach der anderen durchgenommen wird, oder auch, wie es einer getan haben soll, daß in dieser Weise sie fortlaufend zum Predigttexte gemacht wird, — der kann unmöglich förderlich sein, auch wenn die kursorische Lektüre weniger umfangreich genommen wird. Wie gesagt, Verkehr und Umgang wollen frei sein. Die Stunde muß sich so ergeben, wie bei Faust:

> **Aber ach! Schon fühl' ich, beim besten Willen,**
> **Befriedigung nicht mehr aus dem Busen quillen.**
> **Aber warum muß der Strom so bald versiegen,**
> **Und wir wieder im Durste liegen?**
> **Davon hab' ich so viel Erfahrung.**
> **Doch dieser Mangel läßt sich ersetzen;**
> **Wir lernen das Überirdische schätzen,**
> **Wir sehnen uns nach Offenbarung,**
> **Die nirgends würd'ger und schöner brennt,**
> **Als in dem neuen Testament.**
> **Mich drängt', den Grundtext aufzuschlagen,**
> **Mit redlichem Gefühl einmal**
> **Das heilige Original**
> **In mein geliebtes Deutsch zu übertragen.**

So mag man auch die Bibel, wie wir sie im geliebten Deutsch nun schon mannigfach haben, zur guten, zur rechten, zur drängenden Stunde mit redlichem Gefühl ins eigene Leben übertragen. Keine Gefahr, daß uns das Bibellesen dadurch nur flüchtig oder gar oberflächlich werde. Sie hat ihre eigene Macht und versteht uns schon festzuhalten, und Erfahrung wird uns bald antreiben, eine gute Stunde für sie auch ausdrücklich zu suchen.

Warum und wann man liest, was und wie man liest, darin entfaltet sich von selbst die größte Mannigfaltigkeit.

Über spontane Antriebe aus Freud und Leid des Lebens, aus innerem Licht oder innerer Trübung braucht nicht besonders gehandelt zu werden. Hier folge ein jeder sich selbst. Aber es kommt doch auch vor, daß irgend ein bestimmtes Bibelwort uns bewegt, irgend ein „Spruch", der uns wieder einfiel; vielleicht auch der Text einer jüngst gehörten Predigt oder ein Wort, das in der Unterhaltung gefallen ist; manchmal steht ja sogar in der Zeitung ein Bibelwort, nicht immer gerade glücklich verwendet: dann wollen wir doch einmal selbst nachsehen und wollen uns seine Umgebung ansehen, daß uns seine selbständige Bedeutung klar werde. Vielleicht werden wir dabei gewahr, daß es doch seinen Wert hat, wenn man auch in der Bibel genauer Bescheid weiß. Gar verschiedentlich aber wird es sich gestalten, wenn einer nun einmal wirklich ins Lesen hineinkommt.

Bald machen wir die Erfahrung, daß es einen großen Reiz hat, wenn man sich eines geschichtlichen oder lehrhaften Ganzen bemächtigt. Man sucht etwa das Lebensbild Davids sich deutlich zu machen oder den Hergang des Leidens und Sterbens des Heilands sich klarzulegen und den ganzen Konflikt seines Lebens zu verstehen. Man kann sich mit Hilfe der Bergpredigt und unter Herbeiziehung anderer Sprüche ein Ganzes der Heilspredigt Jesu herstellen oder den Gleichnissen nachgehen, um ein Bild vom Gottesreich zu gewinnen, wie er es ankündigt; Röm. 8 oder Joh. 14—16 und Joh. 17 oder Epheser 1 und 2 und Hebräer 11, den Jakobusbrief oder den Brief an die Galater als Ganzes erfassen u. ähnl. Natürlich kostet das Zeit und Anhalten und öftere Wiederkehr. Man nehme es sich einmal ausdrücklich vor für eine bestimmte Zeit. Ein andermal stoßen wir beim Lesen auf ein Wort, das uns fest hält, wir müssen ihm in seinem Gedankenkreis weiter nachsinnen und bald spinnen sich dann in uns die Gedanken auf eigenen Wegen weiter und weiter — so lege die Bibel ruhig beiseite und bleibe bei dem Sinnen, das sie in dir hervorgerufen. Oder umgekehrt, wenn irgendwo angesponnen, irgendwie angeregt Gedanken sich dir gestalten, die zu einem Gedankenkreis biblischen Ursprungs, in irgendeine Gegend der biblischen Welt dich hinführen, so nimm das Buch und versenke dich in sein Leben. Laß es dir begegnen, daß du einen Psalm erst liest und dann weiter betest, und laß ebenso deine Andacht sich abschließen in einem Herrenwort. Es sind gute Wege: aus der Bibel in die Andacht und aus der Andacht in die Bibel, und es sind nicht minder gute Wege: aus dem Gedränge und der Aufregung im Gemüte in die Stille dieses Heiligtums und ebenso aus dieser Stille und ihrer Weihe mitten hinein ins Getriebe des Lebens.

Und noch eins. Wir wollen die Bibel geschichtlich lesen.

Wir lesen sie mit dem Bewußtsein einerseits, daß wir in ihr mit Schriftstellern zu tun haben, die geschrieben haben, wie man eben damals schrieb; die erzählen, beschreiben, lehren, dichten nach damaligem Brauch und mit damaliger Kunst. Also andererseits mit dem Bewußtsein, daß die Menschen und das Leben, davon sie berichten, der Wirklichkeit jener Zeiten angehörten, und daß in Dichtung und Sage nicht andere Idealgestalten und Begebenheiten auftreten können, als die damalige Ideenwelt gestattete, aber auch so auftreten mußten, wie die damalige Weltanschauung es forderte.

Wir wissen, daß dem Altertum eine wirkliche himmlische Welt über dieser irdischen Welt existierte und daß ein Verkehr vom Himmel nach der Erde zumal in den Urzeiten den Alten etwas Selbstverständliches war. Sollen wir nun irre werden an dem alten Buche und an seinen Verfassern, an seiner Geschichtlichkeit und an seinen Gedanken, an ihrem Glauben und Hoffen, weil wir wissen, daß die Wunder, die sie gutgläubig erzählen, niemals geschehen sind? Leicht vielmehr werden uns Dichtung und Wundererzählung zum verständlichen Ausdruck gerade des Lichtes und der Herrlichkeit, die Denken und Dichten z. B. über die Gestalt des Heilandes ausgoß und ausbreitete. Ihnen mußte ja seines Geistes Art im Glauben, Lieben, Hoffen, im Lehren und Wirken, im Leiden und Sterben ein Licht vom Himmel her sein. Was tut es, wenn wir gewahren, daß wir da und dort nicht Geschichte, sondern Sage und

Mythe vor uns haben. Sie sind ja auch dem Erzähler Sage und Mythe gewesen, wenn auch nicht mit dem reflektierten Bewußtsein, wie in uns, von eigentlicher Geschichte unterschieden. Wir lassen uns von der Sage als Sage, von der Mythe als Mythe berühren und werden dabei des religiösen Geistes, der darin weht, um so sicherer inne.

Wir lernen es auch, ein Ereignis, das im Wunderglanz erzählt ist, wie etwa die Speisung der fünf Tausend, zwiefach zu würdigen. Der Hergang im ganzen ist so einfach und so schlicht erzählt, daß wir sicher sind, keine Erdichtung vor uns zu haben, und eben als ein geschichtliches Ereignis in der Entwicklung des Werkes Jesu hat er für uns eine große Bedeutung, deren wir inne werden und uns freuen, ohne an das Wunderbare, das da mit berichtet ist, zu denken oder denken zu müssen. Zugleich verstehen wir ganz gut, wie in der Gemeinde dann dieses Ereignis als „Wunder" erzählt werden konnte, und freuen uns der reichen Symbolik, mit der es so umgeben wird, wenn wir nun den, der Moses und die Propheten nicht auflöste, sondern erfüllte, als den Moses des neuen Bundes mit dem Volke Gottes in der Wüste sehen, wie er es mit Himmelsbrot speist. Denn dieses wunderbare Brot, so gewiß es der Gemeinde damals und ihrem Erzähler als wirkliches Wunder galt, war ihnen doch auch nur Symbol für das Brot des Geistes und Lebens, das Jesus in seinem Worte austeilte, wie Johannes es deutet. Wir lernen aber auch ganz und gar im Wunder zu wandeln und mit zu leben, z. B. in den Weihnachts- und in den Ostergeschichten. Wir haben im Lichte dieser Erzählungen Realitäten von Geist und Glauben vor uns, deren Wirkung wir immer spüren und nie entbehren wollen, obwohl wir wissen, daß die Geburt Jesu geschichtlich ganz im Dunkeln liegt und daß sein Grab nicht nur nicht leer geworden ist, sondern sicherlich den Jüngern überhaupt nicht bekannt geworden ist.

Geschichtlich lesen, dann werden wir auch biblische Welt-, Himmels-, Erd-, Geschichtsanschauungen, Lehrsätze und Lehrgebilde, die wir uns nicht mehr aneignen können, ruhig sich selbst und ihrer Zeit überlassen, und werden doch bei Paulus und Johannes, im Hebräerbrief und in der Offenbarung reichlich religiöseGedanken finden, deren Macht und Licht unser eigenes religiöses Gemüt schon spüren wird. Wir werden der unbedingten sittlichen Idealität in diesen kurzen Sprüchen oder Spruchreihen und Gruppen inne werden, wenn auch Einzelanschauungen uns fremd anmuten oder, wie vielfach im alten Testament, uns in einzelnen Stücken noch unentwickelte Sittlichkeit begegnet; ich denke, wir werden inne werden, daß diese sittliche Idealität wohl ausreichen dürfte, um auch unser Leben zu tragen und auf dem Wege des Ideals weiter zu führen, mögen wir auch noch so „entwickelt" sein. Ein recht geschichtlich Bibellesen wird uns eine Fülle und Mannigfaltigkeit gerade sittlichen, praktischen Lebens in den Testamenten auftun, die uns in Beziehung auf unsere Tage kaum im Stiche lassen dürfte. Nimm nur und lies, und lies nur besinnlich, es wird dir ein Hineingreifen in volles Menschenleben, und wo du's packst, ist's interessant.

Und wenn etwas ganz dunkel, gar nicht verständlich ist? Nun, es handelt sich ja nicht ums Bibelforschen, sondern ums Bibellesen, also laß es ruhig beiseite. Laß überhaupt beiseite, was dich nicht anspricht, suche nicht künstlich religiöse Beziehung, wo keine ist oder wenigstens für dich keine ist. Geschichtlich lesend wirst du auch das sittlich und ästhetisch Anstößige oder nach orientalischer Art allzufreie in der Erwähnung geschlechtlicher Beziehungen ruhig beiseite lassen, wirst aber auch beurteilen können, wie solches dahinein kommt, und wie unsinnig es ist, deshalb etwa die Bibel auch nur annähernd mit dem in Verbindung zu bringen, was wirklich Schmutzliteratur ist. Dennoch bleibt für uns, gerade wenn wir die Bibel wieder in der Gemeinde recht im Gebrauch zu sehen wünschen, die Forderung unerläßlich, daß Gemeinde- und Hausbibel teils durch die Übersetzung, teils durch Streichungen von allen solchen Stellen befreit werde. Es liest eben nicht jeder geschichtlich. Übrigens ist in den früher erwähnten Arbeiten wohl ziemlich alles geschehen, was in dieser Beziehung zu fordern ist.

Es gilt das Vorurteil zu überwinden, als ob man die Bibel nur brauchen könne unter Voraussetzung ihres kirchlich geprägten Wundercharakters. Dadurch ist sie für den größten Teil der Gemeinde unserer Tage ihrer Macht beraubt; der Weg zu ihr und ihren Lebensquellen wird auf diese Weise für alle Zukunft versperrt. Fast noch wichtiger aber ist die Beseitigung jenes anderen Vorurteils, das der ältere Rationalismus verschuldet hat. Er wollte fast die Bibel so betrachtet wissen, als wäre sie ein Buch der Aufklärung, wohl mit mancherlei Wunderlichkeiten, die den Zeitanschauungen zuzuschreiben, denen die Verfasser mehr nachgegeben hätten, als daß sie von ihnen abhängig gewesen seien, meistens aber nur durch Mißverständnis zum Wunder- und Zauberbuche gemacht. Wenn die Orthodoxie und auch dann der Pietismus die biblischen Leute trotz ihrer Schattenseiten mit dem Glorienschein der Offenbarungsträger umgaben und sie unbedingt zu religiösen Autoritäten machten, so wollte man auf der anderen Seite trotz Ablehnung alles Übernatürlichen und Offenbarungsmäßigen sie doch gewissermaßen in kirchlichen Würden erhalten, indem man ihnen eine Art moderne Idealität aufoktroyierte. Da kamen denn die dritten und übten die Kritik, die Orthodoxe, Pietisten und Rationalisten verdienten, an der Bibel und ihren Leuten selbst und man kann heute noch hören, wie man sich über Noah und Abraham, Jakob und Rebekka, David und Salomo lustig macht.

Die treue und freigesinnte Arbeit an der Schrift, die das vergangene Jahrhundert dem gegenwärtigen vermacht hat und die dieses so glänzend weiterführt, verhilft dem heiligen Buche zu der Autorität, die ihm im freien Christentum und seiner Gemeinde zukommt und die seine wahre Autorität sein wird für die Zukunft. „Nimm und lies."

M. Fischer.

Himmelsfunken.

Von Marie Trommershausen.

(Fortsetzung.)

Ganz benommen folgte Jakob dem jungen Mädchen, das ruhig hinausging, als sei ihr Tun das Selbstverständlichste von der Welt. Mit schlürfendem Schritt schlich er hinter ihr her.

Es war nicht weit bis zur Fabrik. Myrtilla ließ sich zum Kontor führen. Sie hieß Jakob warten und verschwand allein hinter der geheiligten Pforte.

Jakob wäre am liebsten umgekehrt. Aber er wagte es nicht. Er trat in großer Verlegenheit von einem Bein aufs andre und starrte auf die Tür, als vollzöge sich hinter ihr etwas Ungeheuerliches. Nach wenigen Minuten schon kam Myrtilla heraus, an ihrer Seite der gefürchtete Chef selber.

Dem Schuldbewußten schlotterten die Knie.

„Nun Jakob," begann der Direktor nicht gerade unfreundlich, „das gnädige Fräulein ist für Sie eingetreten, damit ich Ihre Entlassung zurücknehme. Was sagen Sie dazu?"

Jakob sagte gar nichts dazu. Geängstigt schielte er von unten herauf an dem Gefürchteten hin.

„Ich habe versprochen, es noch einmal mit Ihnen zu versuchen," fuhr der Gestrenge fort. „Sie sind ja, das erkenne ich

an, in nüchternem Zustand ein tüchtiger Arbeiter. Aber wenn der Saufteufel Sie packt, ist nichts mit Ihnen anzufangen."

Jakob knickte zusammen und schielte auf Myrtilla. Die wußte doch nichts von seinem Trinken! Er schämte sich über die Maßen, daß sie das hörte!

„Das muß anders werden, ganz und gar, wenn wir gute Freunde bleiben wollen, verstehen Sie? Und Montag können Sie wieder eintreten. Darf ich Sie begleiten, gnädiges Fräulein? Das Fabrikgebäude ist ein rauher Aufenthalt für eine junge Dame."

Er ging höflich mit ihr die Treppe hinunter, über den Hof bis zu dem großen eisernen Tor. Dort verabschiedete er sich mit respektvoller Verbeugung.

Myrtilla reichte ihm unbefangen die Hand.

„Ich danke Ihnen herzlich für Ihr Entgegenkommen," sagte sie. „Ich bin überzeugt, Jakob wird sich jetzt zusammennehmen. Und sollte er nicht im Handumdrehen von seiner Krankheit geheilt sein —"

„So werde ich ein Auge zudrücken," versicherte der Direktor zuvorkommend und kehrte nach abermaliger Verbeugung in die Fabrik zurück.

Myrtilla sah sich nach Jakob um. Da kam er langsam über den Hof geschlichen, drückte sich durch das Tor und stand mit gesenktem Kopfe neben ihr.

„Haben Sie wohl begriffen, lieber Jakob, daß ich gewissermaßen für Sie gutgesagt habe, und daß die Schuld mich trifft, wenn Sie rückfällig werden?"

Jakob nickte. Ja, das hatte er begriffen.

„Und denken Sie auch an Ihre Frau, die gute Friederike."

Auch richtig. Er war ein Lump gewesen.

„Fräulein Myrtilla, ich will mich bessern," sagte er entschlossen. Dabei hob er die Augen vom Boden und sah sie fest an.

„So ist's recht, Jakob. Gehen Sie jetzt heim?"

„Ich gehe heim, Fräulein Myrtilla, ganz gewiß, und ich bedank' mich auch schön."

Als Myrtilla nach Hause kam, stand das Abendessen auf dem Tisch und die Familie wollte sich eben setzen. Nur die drei Buben aßen abends mit. Und noch ein junger Mann war zugegen und verneigte sich vor Myrtilla.

„Herr von Höven," stellte der Vater vor, „der Sohn meines Jugendfreundes. Er bringt mir Grüße von seinen Eltern. Eine große Freude für mich. Wer weiß wie lange hatte ich nichts mehr von seinem Vater gehört, denn mit dem Schreiben war bei uns beiden nicht viel los."

„Mein Vater spricht aber oft von Ihnen, Herr Major," sagte Herr von Höven lächelnd. „Er hat Ihre gemeinsamen Abenteuer nicht vergessen."

Der Major lachte herzhaft.

„Abenteuer! Ganz recht, wir haben ihrer viele zusammen erlebt. Eine großartige Zeit. Donnerwetter, was war Ihr Vater für ein forscher Kerl. Dem war nichts zu viel und nichts zu toll."

„Den Eindruck hat man von seinen Erzählungen," versetzte der junge Mann kurz.

Mißtrauisch sah der Major in seine ernsten Züge und die unwillig zusammengezogenen Brauen. Doch unterdrückte er die Frage, die ihm auf der Zunge schwebte. Auch Herrn von Höven schien das Thema peinlich. Er begann von Höhenort zu sprechen und von seinen landschaftlichen Reizen, die seine Erwartungen weit übertroffen hatten. Die Familie Keller stimmte lebhaft zu.

„Sind Sie zu längerem Aufenthalt hier?" fragte Myrtilla.

„Wahrscheinlich. Man hat mich zur Evangelisation hierhergeschickt."

„Wozu?" gegenfragte Myrtilla. „Verzeihen Sie meine Unwissenheit."

Herr von Höven lächelte nachsichtig.

„Sie werden von der Gemeinschaftsbewegung gehört haben, gnädiges Fräulein?"

„Das wohl. Aber ich weiß wenig davon."

„Auch ich bekenne mich unwissend," rief Major Keller gutgelaunt. „Nicht wahr, Frau, Gemeinschaftsbewegung ist ein etwas dunkles Blatt für uns."

„Wenigstens hat es uns an Gelegenheit gefehlt, uns näher damit zu beschäftigen," gab seine Frau bereitwillig zu. „Bitte, Herr von Höven, geben Sie uns einen Überblick über Ihre Bewegung. Die Gemeinschaftsleute stehen außerhalb der Kirche? Ist es nicht so?"

„Doch nicht, gnädige Frau. Das ist ein Erkennungszeichen, das uns immer fälschlich beigelegt wird. Allerdings gibt es Gemeinschaften, die sich von der Kirche abwenden. Aber im allgemeinen ist es unser Wunsch, in der Kirche zu wirken."

„Doch anders wie die Pfarrer?"

„Nur insofern, als wir das Laienpriestertum vertreten, und zwar auf Grund der Bibel. Wir möchten lebendiges Christentum verbreiten, d. h. wir möchten erreichen, daß Jesus selber in jedem einzelnen von uns lebendig werde und sein Einfluß ihn durchströme mit solcher Kraft und solchem Feuer, daß er gar nicht anders kann, als ihn verkündigen."

Seltsam ergriffen hörte ihn Myrtilla. Ja, das war Begeisterung. Begeisterung für Höchstes und Größtes, was das Menschenherz erfüllt. Wie durchglüht davon sahen die edlen Züge des jungen Mannes aus.

„Sie predigen auch?" fragte der Major.

„Es ist meine Hauptaufgabe, in unseren Versammlungen zu reden. Das Gemeinschaftsleben blüht hier besonders reich, und von Höhenort aus ist die Bitte ergangen, einen Evangelisten zu senden, der das Werk der Heiligung an seinen Gliedern fördert."

„Hm. Dann muß ich Sie auch mal hören. In welcher Kirche predigen Sie denn?"

Wieder lächelte der junge Mann nachsichtig, überlegen.

„Ich predige auf keiner Kanzel, sondern nur in Versammlungen."

„Also mehr ein religiöser Vortrag?" mutmaßte Frau Keller.

„Wenn Sie es so nennen wollen! Wir beginnen mit einem Gebet und schließen damit. Wir singen auch. Der große Saal bei Linder steht uns wöchentlich zweimal zur Verfügung."

„Allen Respekt. Füllen Sie den?"

„Meist ist es übervoll bei uns."

„Da sieht man das Bedürfnis nach lebendigem religiösen Leben," bemerkte Frau Keller. „Wir werden jedenfalls nächstens hinkommen."

Als man sich von Tisch erhob, war Myrtilla noch nicht fertig mit den Aufgaben ihres Tageslaufes. Sie mußte Arnold Geschichtszahlen und Ernst Vokabeln abhören, die Ranzen der Schwestern nachsehen, ob alles für den nächsten Morgen in Ordnung sei, ob keine Knöpfe an den Anzügen fehlten und die Vorbereitungen zum Frühstück getroffen waren.

Als sie endlich ihren Kopf in die Kissen drückte, fand sie, daß der Tag eine Menge Erlebnisse gebracht hatte. Wirklich, ihre Freunde hatten nicht übertrieben, wenn sie von dem regen religiösen Leben Höhenorts sprachen. Ihr Herz klopfte hörbar. Ja, hier würde sie sicher das Himmelreich finden, das sie suchte, hier, wo man das lebendige Christentum, wie Jesus es lehrte, wie Herr von Höven verkündigte, und wo man ganz dem Wohl seiner Mitmenschen lebte wie Tante Berta. Sehr klein und unbedeutend war dagegen, was sie selber leistete. Nicht, daß sie ihre häusliche Tätigkeit minderwertete. O nein. Sie wußte, daß sie auf ihrem Platz eine Lücke ausfüllte und war glücklich, Eltern und Geschwistern dienen zu können und glücklich über die Liebe, die sie dafür erntete.

Aber was die andern taten, kam ihr größer und bedeutungsvoller vor. Doch sie wollte auch gern auf einem geringen Platz zufrieden, nein, glücklich sein.

„Wo du bist, Jesus, da ist Himmelreich." Mit diesen Worten schlief Myrtilla ein.

(Fortsetzung folgt.)

Das Land.

Mitten durch Deutschland geht eine große Scheidelinie; sie trennt Stadt und Land. Natürlich ist diese Scheidung auch anderswo vorhanden; aber uns geht hier nur Deutschland an. Die materialistische Geschichtsauffassung und Volkskunde könnte ihre Freude daran haben, wie stark die Unterschiede zwischen Stadt und Land wirtschaftlich bedingt und verursacht sind. Handel, Industrie, Handwerk, freie Berufe in Hülle und Fülle, schnelle Vermögenssteigerung, schneller Umlauf der Geldwerte — das ist die Stadt. Landwirtschaft, Naturalwirtschaft, langsamer Besitzwechsel, Zwergbetriebe im Handel, in der Industrie, im Handwerk — das ist das Land. Es sind Übergänge vorhanden. Wir haben ländliche Gebiete in Industriebezirken, welche ganz „Stadt" geworden sind. Wir haben kleine Städte, deren Typus noch „Land" ist. Aber die zwei großen Gebiete sind doch vorhanden. Zur Zeit unserer Alten war Deutschland noch wesentlich „Land". Heute geht die Entwicklung überall zur „Stadt" hin. Deutschland wird immer mehr ein städtisches Gemeinwesen.

Im Interesse des Volkstums ist das zu bedauern. Der oft zu politischen Zwecken mißbrauchte Satz ist ganz richtig: Jedes Volk muß Reserven haben, um seine Kraft zu erhalten. Und diese Reserven sind durch das Wort „Land" gegeben. Man soll auch als Bewunderer unserer neuzeitlichen Entwicklung das stets im Auge behalten. Wir haben Reservate, große Schutzgebiete nötig, wenn unser Volkstum nicht auf die Dauer Schaden leiden soll. Man nenne das nicht gleich reaktionär, als ob alles Fortschrittliche dem städtischen, alles Rückschrittliche dem ländlichen Gemeinwesen innewohne. Auch das Land hat im letzten Jahrhundert eine mächtige Entwicklung durchgemacht. Diese Entwicklung aus seiner Eigenart heraus gilt es fördern. Sie darf nicht durch ganz landfremde Einflüsse gestört werden. Die Dienstbarkeit ist abgelöst worden; der freie Besitz gewährleistet; die Ertragfähigkeit des Bodens gesteigert worden; die Freude am Besitz und an der Arbeit ist gewachsen. Der Bauer ist nicht mehr der „dumme" Mann. Ja, er ist um so klüger, je mehr er sich gegen die halbgebildeten Einflüsse gewisser Stadtkreise wehrt. Die Wohlfahrtspflege und der Heimatsinn sind gewachsen. Man störe diese Entwicklung nicht. Es werden ja in den großen Industriebezirken sich fremde Gebilde in das Land einschieben und das eigentlich Ländliche zerstören. Aber da, wo solche Neubildungen nicht vorhanden sind, hüte man die eigentlich ländliche Entwicklung.

Die größte Schuld tragen unser Staatswesen und gewisse Verwaltungsgrundsätze. Früher war das Land der Dienstort der verschiedensten Verwaltungsbehörden. Da kam über die Herren der Zug nach der Stadt, nach größerer Geselligkeit; über die Regierungen der Wunsch nach schnellerer Beförderung aller dienstlichen Angelegenheiten. Es mußte alles recht schnell gehen, und das ging nicht auf dem Lande. Die verschiedenen mit einander in Berührung kommenden Dienststellen mußten an einem Orte sein. Das konnte natürlich nur die größere Stadt sein. Es trat die Verödung des Landes ein, indem eine große Zahl von Intelligenzen fortgezogen wurden. Es blieben nur der Pastor, der Lehrer, der Förster. Im Zusammenhang damit verödete das Schulwesen. Noch vor 50 Jahren waren auf dem Lande allerlei Schulen verstreut, die eine ganz gute Ausbildung über die Volksschulbildung hinaus gewährten. Wie mancher ältere Mann ist noch daheim unterrichtet, und erst später einer höheren Klasse der Stadtschule übergeben. Aber als die Beamten mit ihren Kindern fortzogen, fiel manche gute Schule in sich zusammen. Es blieb nur die ein- oder zweiklassige Volksschule, oder hie und da eine notdürftig geschaffene Privatschule.

Sodann kam der Ehrgeiz dazu. Je größer der Dienstort, desto größer die Ehre und das Avancement. Wenn einer aus einer Provinzialstellung nach Berlin berufen wird, gar ins Ministerium, welche Ehre für die ganze Sippschaft, bis zum Verwandten zehnten Grades! Und so war es auch im kleineren Kreise. Ländliche Dienstorte wurden „Anfangsstellen", wenn sie überhaupt noch nötig waren. Da trat die Unruhe bei denen ein, die da draußen sitzen blieben. Die „Beziehungen" fielen fort. Wer kümmerte sich um die Einsamen! So kam der Wunsch in viele Herzen: Nur um jeden Preis vom Lande in die Stadt. Wie fein das auch die geistlichen Herren fertig brachten! Da kam's auch auf eine kleine Wendung in der Überzeugung nicht an; der Mantel wurde fein säuberlich nach dem Winde gedreht. Landdienst war Vorbereitungs- oder Interims-Dienst.

Ich finde, viele von denen, die einst mit heißem Bemühen sich vom Lande loszulösen suchten, führen heute das Wort in allerlei Wohlfahrtspflege für das Land. Darin liegt das Ungesunde. Das Einsetzen fürs „Land" ist nicht ganz konsequent, vielleicht sogar nicht ganz ehrlich gemeint. Und wir haben doch diese große Hälfte unseres Vaterlandes und Volkstums nötig. Als Kraftquelle, als Gegengewicht, als Ergänzung, oder wie man's sonst nennen will. Aber es soll wirklich ein Land der Freude sein.

Saxo.

Eine gute und billige Pfeife Tabak. Im Besitze Ihrer Sendung Tabak teile ich Ihnen hierdurch gerne mit, daß ich völlig zufriedengestellt bin. Sage Ihnen meinen herzlichsten Dank für die Sendung und vor allem für die ausgezeichnete schöne Gratis-Pfeife. Der Tabak schmeckt mir sehr gut, er hat meine Erwartungen übertroffen. **Es gereut mich wirklich nicht, einen Versuch gemacht zu haben.** Und ich versichere Ihnen, ein treuer Kunde zu bleiben, werde auch bemüht sein, Sie in meinem Kollegenkreise aufs wärmste zu empfehlen — schreibt Herr Becker aus Hannover an die auch unseren Lesern bekannte Firma **Emil Köller in Bruchsal** in Baden, bei Bestellung einer Sendung Tabak. Eine Geschäftsempfehlung der Firma **Köller** steht heute in unserer Zeitung, und verpflichtet sich die Firma Köller in dieser Annonce zu jedem Auftrag auf 9 Pfd. einer dieser Tabaksorten eine hübsche, dauerhafte, kurze Gesundheitspfeife aus Holz oder Porzellan oder eine elegante lange Pfeife, ganz nach Wunsch des Bestellers, gratis beizufügen. Die vielen freiwillig bei der Firma eingehenden Anerkennungen von Rauchern aus allen Berufszweigen sind der beste Beweis, daß in jeder Preislage das Beste geboten wird, und wir können jedem Raucher mit gutem Gewissen empfehlen, bei Bedarf eine Probe mit den Rauchtabaken der bestens renommierten Rauchtabakfirma Emil Köller in Bruchsal in Baden zu machen.

Kunstwartverlag Georg D. W. Callwey in München.

Carl Heider Mappe

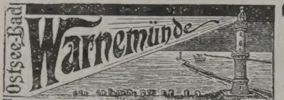
Vierzehn erlesene Werke des Künstlers in großen, gravürenartigen Doppeltondrucken auf weißen Karton aufgezogen, nebst zahlreichen Abbildungen im Text.

Text von Ferdinand Avenarius

Preis 6 Mark

„... Karl Heider war ein Freund und Studiengenosse Defreggers und Leibls, auch mit Böcklin und Thoma hat er verkehrt. Seine Bilder sind von ernster, starker Poesie, wunderbar geschlossen, und er ist mit einem seltenen Naturgefühl und einer bezwingenden Kraft des fühlenden Schauens ausgestattet." (Nationalzeitung, Basel.)

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hotels, Pensionen usw.



Orts-Interessen-Verein Warnemünde. Ab Berlin 4, Kopenhagen 6 Stunden. Tagesrückfahrkarten nach Dänemark. Sandstrand, Familienbund, Kanalisation (Wasser-Klosetts), Wasserleitung. Elektr. Licht. Berühmte Kurkonzerte. Tennisplätze, Tontaubenschiessen, Segelregatten. Angelsport. **Meilenweit wilder Hochwald** (elektr. Bahn 12 Min.). Prospekte durch die **Badeverwaltung.**

Altenburg, S.-A. Pensionat Grawitter. Eig. Villa, Gart., Zentralheiz. Gepr. wissensch. u. Haush.-Lehrerin. Prosp. d. d. Vorsteh.

St. Andreasberg im Oberharz

630 m üb. dem Meere. **Bekannte Sommerfrische.** Herrliche, waldreiche Umgebung. Großes, modernes Luft- und Sonnenbad. Prospekte frei durch die **Kurverwaltung.**

Sanatorium Dr. Amelung

Königstein im Taunus

für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Magendarmkranke, Stoffwechsel- und Ernährungsstörungen. Herrliche Lage am Walde, 400 m hoch. Alle modernen Kurmittel. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. Auch Winterkuren. — Prospekte auf Wunsch. — Leitende Aerzte: Sanitätsrat **Dr. Amelung, Dr. Geissler,** Nervenarzt.

Amden a. Wallensee (Schweiz) Erholungsstation und Luftkurort.

Christl. Pension Germer.

900 m üb. M., staubfrei, sonnig, windgeschützt.

Nervösen besonders empfohlen. Mässige Preise.
Prachtvolles Hochgebirgspanorama.

Ostseebad Nienhagen bei Doberan i. Meckl. **Pension Buchwald**
Direkt am Walde. ∴ Anerkannt gute Küche. ∴ Mäßige Preise.

Vorbildung zum Einjähr.-Prima- und Abiturienten-Examen
— **Präparanden-Kursus.** —
Schmidt, Düsseldorf, Elisabethstr. 4.
Erste Referenzen. Mäßige Preise.

Königl. Paulinenstift
Friedrichshafen am Bodensee.
— Töchterpensionat —
unter dem Protektorat S. M. des Königs von Württemberg.
Höhere Töchterschule, Fortbildungskurs, Koch- u. Haushaltungsschule, bes. Kurs mit Verbindung praktischer u. wissenschaftl. Fächer. Sorgfältige Pflege und Erziehung. Musik, Malen etc.
Man verlange ausführl. Prospekt mit Lehrplänen.

Finkenmühle
Post Mellenbach i. Thür. Wald

Sanatorium für Nervöse, Magen- und Darmkranke und alle, die Ruhe und sorgs. ärztliche Behandlung lieben.

Nach dem Norden

über **Warnemünde** – (Dampffähre 2 Stund.) – **Gjedser – Kopenhagen.**
Ununterbrochene Eisenbahnfahrt.

Auskünfte u. Prospekte über Reisen nach

Dänemark

Finnland, Norwegen und Schweden kostenlos. Fahrkarten zu Originalpreisen durch das

Verkehrsbureau „Norden“

Amtl. Reisebureau der Dänischen Staatsbahnen
BERLIN, Unter den Linden 3 (Ecke Wilhelmstr.).

Königswinter.

Hotel Holländischer Hof, Hauptstraße 114. Gut bürgerliches Logierhaus hält sich bestens empfohlen. Elektr. Licht.
Besitz. **J. Burgwinkel.**

Knaben-Pension. Im **Pfarrhaus Geismar bei Frankenberg** (Hessen) finden Knaben liebevolle Aufnahme, gewissenhaften Unterricht, gute Verpfleg. Vorbereit. f. alle Schulen. Pensionspr. 820 M.

Weck's Konserven-Gläser und Apparate

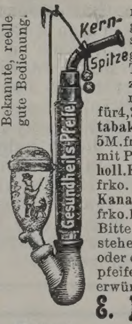
entsprechen allen Anforderungen der Hausfrau.
Einfach, praktisch, billig.
„Koche auf Vorrat“.
Aufklärende Schrift gratis
J. Weck, G. m. b. H.
Oeflingen O 95, Baden.

Katalog gratis

„Schuhwaren“
Direkt ab Fabrik
in Boxcalf und Chevreauleder, Schnür-, Knopf- u. Derbystiefel in allen Formen nach Wunsch. Größe: 25-26, 27-30, 31-35, 36-42, 40-46. Preis: 3,00, 4,25, 5,25, 7,50, 8,50. Ohne u. m. Lackkappe ein Preis; Besteller hat keine Nachnahmespesen zu tragen. Paarweise gegen Nachnahme. — Umtausch gestattet. An Staatsbeamte folgt Lieferung ohne Nachnahme.
Schuhfabrik „PHÖNIX“, Pirmasens.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannte, reelle gute Bedienung.



meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko. 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeif. 7,50 M. frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Ringfrei Celloidinpostk., 10 St. 0,30, 100 St. 2,75. **Apparate. : Gelegenheitskäufe :** Platten, Papiere, billigste Bezugsquelle. List. frank.
R. Wittig, Rudolstadt 9.

Wäsche-Stickereien

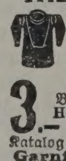
in Batist, Madapolam usw., **solide, beste** Qualitäten zur Anfertigung aller Art **Leib-** und **Bettwäsche**, liefert zu billigen Preisen, Auswahlsendung bereitwilligst
M. Ludwig, Plauen i. V., Reißigerstr. 53

Hochelegante einfarbige
Damentuche
nadelfertig — tropfenecht — Ia. Seidenglanz — billigst, da aus eigener Fabrik. — Muster gratis.
Erwin Kulcke
Sommerfeld Ffo. 1.

Wer sich wohlfühlen will, trage nur meine poröse
Gesundheitswäsche Star.
Ärztlich empfohlen! In vielen Naturheilanstalten u. Sanatorien eingeführt. Hemden Stück 5.50, Oberhemden 6.50, Beinkleider 4.50 gegen Nachnahme. Bei Bestellung bitte Halsweite anzugeben.
Bei Bezug auf dieses Blatt 5 % Rabatt.
Zahlreiche Nachbestellungen.
Paul Gnilka, Leobschütz.

TAPETEN
An Stelle der Provision an Zwischenhändler gewähre ich einen Rabatt von 25 %
LINOLEUM
durchgemustert und bedruckt.
Läufer-Teppiche
Nur beste Fabrikate!
Lieferung zu Engrospreisen nur direkt an Private.
Muster frei gegen freie Rücksend.
August Zahles, Gera, Reuß.

Das wundervolle „Blitz“-
Trikot-Herren-Hemd



Macco ist aus bester ägyptischer Baumwolle, seidenweich u. unverwüstlich läuft **nicht** ein.
Pro Stück nur **Mk. 3.60** in allen Halsweiten.
Brust- oder Achselschluß.
Herren-Unterbeinkleid 3.— Mk. pr. St. Nachnahme.
Katalog franko. Strumpfw.- u.
Garnfabrik Georg Koch,
Hoflieferant in Erfurt O. 275.

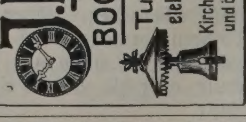
Billiger als Kaffee, dabei sehr nahrhaft!
Ia. Kakao garant. rein. Viele Empf. **9 M. 10 Pfd. 5 Pfd. M. 6** franko per Nachnahme.
Kakao-Versand
Anton Peschke, Mannheim
Seckenheim. Str. 10.

Feinster Harzkäse
100 Stück 2 Mk. ab hier unter Nachnahme.
C. W. G. Israel, Cassel 11.

Prakt. Feuerzeug
nie versagend
gegen M. 1.50 franko in Briefmarken
Joh. Domkowski
Berlin O 27
Magazinstrasse 13/2.

Offerieren unsere hochfeine
Elb-Aue-Tafelbutter
(D.-R.-G.-M. 38 894) aus hochpasteur. Rahm, mild gesalzen, per Pfd. 1.35 M. ab hier bei freier Verpack. u. monatl. Abrechnung in Postkollis bis 9 Pfd.
Tägl. grosser u. stets frischer Postversand.
Dampfmolk. Wartenburg a. E.
e. G. m. b. H.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und **elektrische Uhren** für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.



Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 29.

Berlin
Bremen.

19. Juli 1911.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Erklärung der liberalen Geistlichen. — Zum Fall Jatho. — Zum Fall Heydorn. — D. Behrmann †. — XXXVI. Kongreß für Innere Mission. — Religionsferienkurs in Jena. — Baumgarten als „Sultan der Ungläubigen". — Baden. — Verpflichtungsformel. — „Profanation." — Kirche, Staat und Schule. — Preußischer Rektorenverein. — Und die Professoren? — Aus Schleswig-Holstein. — Die badischen Kirchlich-liberalen in Heidelberg. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Zu der Erklärung der liberalen Geistlichen (siehe Nr. 27 und 28) sind folgende weitere Unterschriften nachzutragen:

Billig, Otto, Erfurt. **Böhmer, Rudolf,** Haigerloch i. Hohenzollern. **Cunz, Th.,** Battenfeld (Nassau). **Fischer, Paul,** Lauenburg in Pomm. **Hemmleb, Karl,** Ottenhausen b. Weißensee i. Th. **Heßler, R.,** Beerfelde. **Leonhardt,** Plathe-Altmark. **v. Mittelstaedt,** Niederlinxweiler, Bez. Trier. **Neßler, Carl,** Hanau a. M. **Neulen, Paul,** Hoch. **Rösener,** Erfurt. **Smend,** Friedrichsthal (Saarbrücken). **Thießen, G.,** Berlin.

Weitere Unterschriften erbeten an Pfarrer Siems, Charlottenburg, Neue Kantstraße 17.

*

Fall Jatho und Kreissynode. Wie wir berichteten, verließen die liberalen Synodalen des Kreises Lennep nach beleidigenden Aeußerungen des Superintendenten den Sitzungssaal und machten dadurch die Synode beschlußunfähig. In einer neuen Sitzung forderten sie die Zurücknahme der beleidigenden Aeußerungen. Statt der verlangten Zurücknahme bekräftigte der Superintendent dieselben durch die Erklärung, daß er dem „Reichsboten" zustimme, nach welchem die Minorität durch ihr Verlassen der Sitzung selbst zum Ausdruck gebracht habe, daß sie nicht hierhin gehöre. — Durch abermaliges Verlassen der Sitzung machten die Liberalen auch diese beschlußunfähig. Der Superintendent hat nun sein Amt niedergelegt. —

Der „Reichsbote" schreibt: „Gegenüber den auftauchenden Gerüchten in verschiedenen politischen Blättern, daß einige Mitglieder des Spruchkollegiums dissentiert und für Jatho gestimmt hätten, sei darauf aufmerksam gemacht, daß der Vorsitzende des Spruchkollegiums Exzellenz D. Voigts ausdrücklich 13 Namen als unter dem Urteil stehend öffentlich vorgelesen hat. Daraus scheint doch hervorzugehen, daß das Urteil gegen Jatho einstimmig gefällt worden ist." Ganz richtig macht der „Börsen-Courier" demgegenüber geltend: „Demgegenüber sei hervorgehoben, daß sich aus der Unterschrift der 13 Mitglieder durchaus nicht der Schluß ziehen läßt, alle 13 Mitglieder seien für das Urteil gewesen. Die Unterschrift bedeutet natürlich nur die Beglaubigung, daß das Urteil formell rechtsgültig zustande gekommen ist. Bedeutete die Unterschrift die Zustimmung zu dem Inhalt des Spruchs, so wäre ja damit die ausdrücklich vorgesehene Vertraulichkeit der Abstimmung aufgehoben."

Ein Verein für evangelische Freiheit ist nun auch in Oldenburg gegründet worden durch Kirchenrat Gramberg.

Die Jathospende hat jetzt die Höhe von 135000 Mark erreicht. Es sollen in 30 deutschen Städten Sammelstellen errichtet werden. Auch das Ausland scheint sich an der Spende zu beteiligen; es wurden wiederholt eine Anzahl Exemplare des Aufrufs nach Schweden und nach der Schweiz erbeten.

Die Freunde der Christlichen Welt beschlossen bei ihrer Tagung am 3. Juli folgende Erklärung:

„Ohne die Institution des Spruchkollegiums damit zu billigen, erheben wir im Hinblick auf das Spruchgericht über Pfarrer Jatho folgende Forderungen: 1. Der stenographische Bericht über die Verhandlungen des Spruchkollegiums soll veröffentlicht werden. — 2. Das Beschwerdewesen bei unsern kirchlichen Behörden muß von Grund aus geändert werden: a) anonyme Denunziationen sind abzulehnen; b) die Qualifikation der namentlichen Ankläger ist energisch zu prüfen; c) das Anklagematerial (wir denken an die unverantwortliche Verwertung der Predigtskizze!) ist mit größtem Ernst zu sichten. — 3. Die dem Angeklagten durch Gesetz zur Verteidigung zugebilligten Rechtsmittel (Zeugen!) sollen nicht beschränkt werden. — 4. Gegen Irrtümer und Fehler des ersten Gerichtsverfahrens soll eine Revisionsinstanz da sein. — 5. Die fast völlig ausgeschaltete zuständige Einzelgemeinde soll zu ihrem Rechte kommen."

Freiherr von Rheinbaben, der Oberpräsident der Rheinprovinz, wurde verschiedentlich in den Blättern als die treibende Kraft gegen Jatho bezeichnet. Auf die Anfrage der „Nationalzeitung" hat er geantwortet: „Ich habe meinen ressortmäßigen Aufgaben entsprechend mit dem Fall Jatho überhaupt nichts zu tun gehabt."

Daß er seinen „ressortmäßigen Aufgaben entsprechend" nichts mit dem Fall Jatho zu tun gehabt, glauben wir gern, halten aber deshalb noch nicht den Beweis als erbracht, daß sein persönlicher Einfluß so ganz und gar nicht ins Gewicht gefallen sein sollte!

Weitere Protestversammlungen haben unter anderem stattgefunden in München (Redner: Graue, Berlin); Frankfurt a. M. (Redner: Zurhellen, Frankfurt); Hamburg (Redner: Siems, Charlottenburg); Gotha (Redner: Burbach und Dr. Müller); Bremen (in verschiedenen Kirchen — recht so!); Hirschberg (Redner: Alfred Fischer, Berlin); Kiel (Redner: Baumgarten, Kiel). — Wir machen bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß der Protestantische Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45, wenn ihm Versammlungen rechtzeitig gemeldet werden, gern geeignete Schriften zum Auslegen in den Versammlungen sendet.

Die Extreme berühren sich. Das bestätigt sich von neuem in der von unglaublicher Verständnislosigkeit der augenblicklichen schwierigen Situation zeugenden Stellungnahme der Freireligiösen und der Sozialdemokraten, welche die Ausstoßung Jathos so ganz berechtigt und in der Ordnung finden, daß sie fast zu ebenso eifrigen Verteidigern des Spruchkollegiums werden, als die Orthodoxen. Die Sozialdemokratie hält auch mit ihren Gründen nicht hinter dem Berge. So schreibt der „Vorwärts":

„Es bedarf keines Nachweises, daß wir absolut keinen Anlaß haben, den Zersetzungsprozeß, der sich heute im deutschen Protestantismus und teilweise, wenn auch in geringerem Maße, im Katholizismus vollzieht, zu stören und aufzuhalten, überlebten Glaubenslehren durch allerlei vernünftelnde Umdeutungen neue Lebenskraft zu verleihen, den Einfluß der Kirche zu stärken und den Arbeiter dazu verleiten zu lassen, sich wieder mit allerlei mystischen religiösen Spekulationen zu beschäftigen statt mit seiner Klassenlage. Vielmehr haben wir allen Grund, den Arbeiter dem Nebel der religiösen Mystik zu entziehen, indem wir ihn auf der Basis der materialistischen Geschichtsauffassung in die Religionsgeschichte einführen, ihm zeigen, wie die religiösen Anschauungen und Lehren aller Zeiten eng mit den jeweiligen wirtschaftlichen Lebensverhältnissen zusammenhängen und die christliche Religion, wie jede andere Religion auch: nicht anderes ist als ein aus bestimmten gesellschaftlichen Zuständen herausgewachsenes menschliches Entwicklungsprodukt."

Daß die „Freireligiösen" sich den Fall Jatho zunutze machen würden, war vorauszusehen. So hat sich denn auch schon in Düsseldorf eine freireligiöse Gemeinde gebildet, der gleich 300 Personen beigetreten sind. Bei einem Agitationsvortrag in Frankfurt am Main über „Jathos Verurteilung im Lichte der Wahrheit und Gerechtigkeit", wurde die Frage gestellt, wozu noch eine Staatskirche da sei, „wenn die vom Staate bezahlten Geistlichen die Landeskirche als Tummelplatz ihrer Privatliebhabereien benützten?" Neben der Anerkennung von Jathos Festigkeit müsse auch die des Oberkirchenrats anerkannt werden, welcher nicht durch Schutz eines Irrlehrers den Anlaß dazu geben konnte, daß die frömmsten Glieder der evangelischen Kirche ihr den Rücken kehren.

Sogar Horneffer verdiente sich eine Belobigung durch den „Reichsboten", da er in einem Artikel in den „Münchener Neuesten Nachrichten" schreibt:

„Es darf niemanden wundernehmen, daß sie ihre Bekenntniskirche gegen eine religiöse Neutralisierung, worauf das liberale Prinzip hinausläuft, schützen wollen. Jatho hat vor dem Spruchkollegium die Absolutheit des Christentums schlechthin bestritten. Das führt aber zu der notwendigen Konsequenz, daß dann in der religiösen Organisation allen religiösen Anschauungen ohne Ausnahme das Recht der gleichen Vertretung und Freiheit gewährt werden muß. Die nötigen Kautelen

gegen Dilettantismus und andere Mißstände sind dabei nicht ausgeschlossen." Und besonders da er dann noch hinzufügt, die Liberalen kämpften nur für **ihre** Freiheit, nicht für die religiöse Freiheit schlechthin und wenn sie die Herrschaft in der Kirche hätten, würde sich's bald zeigen, wie weit es mit ihrer vielgerühmten Toleranz her sei.

Die Begründung des Urteils gegen Jatho gibt das Spruchkollegium für Lehrangelegenheiten im letzten „Kirchlichen Gesetz- und Verordnungsblatt". Nachdem in der Tagespresse längere und kürzere Auszüge aus derselben veröffentlicht sind, müssen wir uns aus Platzmangel vorbehalten, demnächst eingehend auf dieselbe zurückzukommen.

Jathos Predigtsammlung „Persönliche Religion" ist, wie wir hören, nahezu vergriffen. Da eine neue Auflage nicht erscheint, raten wir unseren Lesern, bald zu bestellen (beim Protestantischen Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45, siehe auch Inserat).

*

Zum Fall Heydorn. Der Bescheid des Kultusministers an Pastor Heydorn: „Auf die Beschwerde vom 24. März d. J., die in Anlage zurückfolgt, eröffne ich Ew. Hochehrwürden, daß ich nach Prüfung der Sache keine Veranlassung gefunden habe, die Verfügung des Kgl. Konsistoriums in Kiel vom 8. März d. J. von Aufsichts wegen zu beanstanden. Was die Veröffentlichung der Verfügung anlangt, so hätte ich gewünscht, daß hiervon die Beurteilung Ihrer Predigttätigkeit, sowie die Erinnerung an eine frühere Maßnahme der Aufsichtsbehörde ausgeschlossen worden wäre. Im übrigen aber finde ich die Veröffentlichung ausreichend gerechtfertigt, angesichts der tiefgehenden Beunruhigung, in die weite Kreise der Landeskirche infolge Ihres Vorgehens versetzt worden sind. Schließlich muß ich Ew. Hochehrwürden darauf aufmerksam machen, daß Ton und Fassung der Beschwerde mehrfach zu ernsten Ausstellungen Anlaß geben.

gez. Trott zu Solz."

*

Senior D. Behrmann-Hamburg †. Am 10. Juli starb unerwartet nach kurzem Leiden an Lungenentzündung der Senior der Hamburgischen Geistlichkeit D. theol. Behrmann. Seit langem ein kranker Mann, der seiner Gesundheit wegen oft im Süden weilte, hat er seine umfangreichen Amtsgeschäfte bis zuletzt mit vorbildlicher Treue geführt. Er gehörte theologisch nicht zu uns, aber er war wissenschaftlich so hoch gebildet und als Mensch wie Theologe so tolerant, daß er uns Liberale verstehen wollte und verstehen konnte; er war eine anima candida. So nehmen auch wir mit aufrichtiger Trauer Kenntnis von seinem Tode.

*

Der XXXVI. Kongreß für Innere Mission tagt vom 25. bis 28. September in **Stettin.** Die wichtigsten Verhandlungsgegenstände sind: Arbeiten und Aufgaben der Inneren Mission in der Gegenwart. P. W. Scheffen-Berlin. Innere Mission und Einzelgemeinde. Professor D. Gennrich-Breslau. Die christlich-religiöse Einwirkung auf die Persönlichkeit unter psychologischen Gesichtspunkten. Prof. D. Dr. Kunze-Greifswald. Welche Anforderungen sind kirchlicherseits an eine gute Volks- und Jugendlektüre zu stellen? Seminardirektor Fahrenhorst-Aurich. Unsere Stellungnahme zur öffentlichen agitatorischen Bekämpfung des Christentums und der Kirche. Professor D. Kühl-Gotlingen. Einrichtung und Förderung evangelischer Arbeiterinnenvereine. Frl. von Feldmann-Hannover. Die Innere Mission und die Wohlfahrtspflege auf dem Lande. P. Broistedt-Neu-Erkerode, Frau von Schwerin-Janow. Auskunft: Ortsausschuß des Kongresses: Stettin, Elisabethstraße 69.

*

Religionsferienkurs in Jena. Auch in diesem Jahre wird bei Gelegenheit der Ferienkurse in Jena vom 3.—10. August ein Kursus für Religionswissenschaft und Religionsunterricht unter Leitung von Professor Dr. Weinel stattfinden, der wichtige Gegenstände aus dem Gebiete des Unterrichts, aber auch allgemein interessierende Probleme behandeln wird. Ueber die Propheten Israels wird Prof. Dr. Gunkel-Gießen sprechen und dabei ihre Persönlichkeiten, ihre Politik, ihre Religion und ihre Werke und von einzelnen Prophetengestalten Hosea und Jeremia behandeln. In einer Vorlesung über Jesus im Rahmen der allgemeinen Religionsgeschichte wird Professor Weinel die Religion Jesu gegen die vorhergegangenen Religionen des westlichen Kulturkreises abheben und dabei auch die Frage behandeln, ob diese Religion auf eine geschichtliche Persönlichkeit zurückzuführen oder bloß eine Verschmelzung jüdischer und stoischer Elemente mit den Mysterienreligionen der Zeit ist. Das Apostolische Glaubensbekenntnis wird nach Entstehung, Inhalt und Bedeutung Professor D. Krüger-Gießen behandeln. Lehrproben zur Kirchengeschichte der Neuzeit wird auf Grund eines theoretischen Unterbaus Professor Dr. Thrändorf geben und zwar über Pietismus, Aufklärung, die Religion in der neueren Philosophie, praktisches Christentum des 19. Jahrhunderts und soziale Frage. Ueber Christentum und Monismus wird Professor D. Bousset sprechen und dabei nicht nur den Monismus in seinen verschiedenen Spielarten charakterisieren, sondern auch über monistische Ethik, die Grenzen wissenschaftlicher Welterkenntnis, die Bedeutung der Persönlichkeit in der Religion und andere brennende religiöse Fragen sprechen. Endlich wird Professor Weinel in einer Vorlesung über religiöse und sittliche Probleme der Gegenwart Christentum und Sozialismus, Christentum und Individualismus, Christentum und Pessimismus, Christentum und moderne Mystik, Spiritismus, Theosophie, endlich das Christentum und das Staatsproblem behandeln. Die Namen der Männer, die in diesen Kursen sprechen werden, bürgen dafür, daß die Probleme im Geiste moderner Wissenschaft und unbefangener Wahrheitsforschung behandelt werden.

Nähere Auskunft über die Kurse erteilt das Sekretariat der Jenaer Ferienkurse Fräulein Clara Blomeyer, Jena, Gartenstraße 4.

*

Baumgarten als „Sultan der Ungläubigen". Zur Erheiterung unserer Leser sei mitgeteilt, was der „Kropper Kirchliche Anzeiger" schreibt: „Professor Baumgarten hat von Kiel aus den heiligen Krieg gegen das Christentum proklamiert, wie die Mohammedaner ihn schon bei Beginn der Kreuzzüge führten. Damals sind die Ungläubigen durch alle Lande gezogen, brennend und verheerend. Jetzt heißt der Sultan der Ungläubigen nicht Saladin, sondern Baumgarten. Es ist traurig, daß der Staat die Mittel dazu hergibt, um die Kirche, die ihn selbst groß gemacht hat, zu zertrümmern. Schlimm ist es, daß so viele junge Leute in Kiel ihren Glauben einbüßen müssen. Es sollte wirklich etwas geschehen, damit die Kirche sich derer erwehren kann, die unter so ungläubiger Leitung ausgebildet werden, um dem Teufel Beistand zu leisten im Kampf gegen das Christentum."

*

Baden. In Nr. 22 des Pr.-Bl. im Beiblatt ist behauptet, daß nach einem Erlaß des Bad. Oberkirchenrats die Tage kurzer Urlaubsreisen (zu Kongressen, Ferienkursen usw.) vom eigentlichen Erholungsurlaub in Abzug gebracht werden. Diese schon in Nr. 23 1910 gebrachte Nachricht ist ein Irrtum. Von der gedachten Einschränkung steht in dem betreffenden Erlaß kein Wort. Ueber die Dauer des Urlaubs heißt es: „Der Gesamturlaub für einen Geistlichen innerhalb eines Kalenderjahres soll in der Regel einen Monat nicht überschreiten." Der Oberkirchenrat ist hinsichtlich der Gewährung von Urlaub nie knauserig gewesen. Daß irgend eine Grenze bestimmt werden mußte, lag in der Natur der Sache. Wenn ein Pfarrer für längeren Urlaub triftige Gründe angeben konnte, hat er noch jeweils ihn bewilligt erhalten. Daß überhaupt in bezug auf die Abwesenheit der Pfarrer von ihrem Dienst eine Beaufsichtigung stattfindet, ist nichts Ungehöriges. Gibt es doch auch Naturen, die gar zu gerne in die Weite schweifen und immer auswärts meinen ein nötiges Geschäft zu haben, während daheim im Amt die eigentliche Arbeitsstätte brach liegen bleibt. Die Kongresse in Ehren! Sie müssen sein. Aber daß ein Pfarrer fortwährend auf Kongreßreisen sich befinde und seine Gemeinde ungebührlich darben lasse, ist darum noch lange nicht erforderlich.

*

Die neue Verpflichtungsformel der bayerischen Kandidaten der Theologie lautet: „Ich, N. N. verspreche, daß ich in den mir übertragenen oder von mir übernommenen Predigten, Unterrichtsstunden oder sonstigen mir zustehenden Funktionen, welcher Art sie seien, sorgfältig die geoffenbarte Lehre des heiligen Evangeliums nach dem Bekenntnis unserer evangelisch-lutherischen Kirche rein und lauter verkündigen, **in keinem Stück mit Wissen von ihr abweichen**, geschweige ihr **widersprechen**, oder durch unsichere und zweifelhafte Lehren, die dem Bekenntnis meiner Kirche nicht gemäß, Anstoß geben will. Dabei will ich nichts unterlassen, um mich in der Erkenntnis der schriftmäßigen Wahrheit und in dem Bekenntnis meiner Kirche immer tiefer zu begründen und zu voller Glaubensgewißheit darüber zu gelangen, wonach ich mit Wort und Tat, in meinem Studium und meinem Wandel eifrig zu trachten, mich hiermit ausdrücklich und mit Namensunterschrift verpflichte." — Und da regen wir uns über den katholischen Modernisteneid auf?! Hier liegt doch wirklich nur ein Unterschied dem Grade, nicht dem Wesen nach vor!

*

„Profanation". Die „Hagener Zeitung" berichtet über einen Rechtsstreit zwischen dem Münsterer Konsistorium und der politischen Gemeinde Burbach wegen Benutzung einer dortigen Kirchglocke zu nicht gottesdienstlichen Zwecken. Nach alter „Gerechtsame" gibt die Glocke das Zeichen zu den sogenannten „Interessentenarbeiten" (Herstellung und Reinigung von Gräben in den Wiesen usw.), zum Ginsterverkauf u. o. m. Das Blatt spricht von dem seither erfolglosen Kampf der Ortsgeistlichen gegen solche „Profanation". Wir kennen ein süddeutsches Städtchen, in dem es sogar ein „Dreckglöckel" gibt (entsetzlich! — nicht?), d. h. die kleinste Kirchglocke gibt dort Samstag nachmittags zum Straßenreinigen das Zeichen. Evangelische Christen, die da wissen — oder wissen sollten! —, daß ihre bürgerliche Berufsarbeit ihr wahrer „Gottesdienst" ist, sollten doch wahrlich endlich den katholischen Unterschied von „heilig" und „profan" fallen lassen und begreifen, daß es unsern Herrgott nicht beleidigen kann, wenn dieselbe Glocke zur Kirche und auch zur notwendigen Arbeit ruft.

*

„Kirche, Staat und Schule" lautete das Thema des deutschen Aufsatzes beim Examen der katholischen Volksschullehrer in Hessen. Die „Augsburger Postzeitung" findet es „unerhört", daß man ein solches Thema stelle. Sie schreibt: „Man denke nur: die Regierung verlangt von katholischen Lehrern unmittelbar vor ihrer definitiven Anstellung,

klipp und klar niederzuschreiben, wie sie sich das Verhältnis von Kirche, Staat und Schule denken. Wir müssen gestehen: Das heißt denn doch die Charakterfestigkeit eines jungen Mannes einer schweren Belastungsprobe unterziehen. Weiß er doch ganz genau, in welcher Richtung sich die Wünsche der Staatsregierung bewegen. Hat er nun auf Grund seiner Studien und seines religiösen Standpunktes eine andere Ueberzeugung gewonnen, dann ist die Gefahr eines Gewissenskonfliktes sehr groß. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Stellung eines solchen Themas einfach unerhört. Es ist sehr zu bedauern, daß die Leiter des hessischen Schulwesens selbst bei einer solchen Gelegenheit es nicht unterlassen können, den in Aussicht stehenden Brotkorb mit solch verfänglichen Fragen zu verzieren! — „Verfänglich“ kann man dieses Thema nach unserer Meinung nur nennen, wenn man es für selbstverständlich hält, daß gute staatsbürgerliche Gesinnung und katholische Gesinnung nicht gut mit einander zu vereinbaren seien. — Und das Zentrum wird doch nicht müde, diese Vereinbarkeit zu versichern!

*

Der Preußische Rektorenverein faßte bei seiner 9. Generalversammlung folgende Resolution:

„Das Haus der Abgeordneten hat bei der Beratung des Kultus-Etats die Königliche Staatsregiernng ersucht, in Erwägung darüber einzutreten, wie auch bei vermehrter Einführung der Rektoren an Volksschulen der Einfluß der Kirche auf die Schule sicherzustellen ist.

Der Preußische Rektorenverein sieht sich genötigt, gegen diesen Beschluß Stellung zu nehmen, indem er erklärt:

1. Daß die Rektoren auch ohne jede kirchliche Beeinflussung mit ganzer Kraft an der Pflege christlich-religiöser Gesinnung bei der ihnen anvertrauten Jugend zu arbeiten gewillt sind;

2. daß der kirchliche Einfluß auf sämtliche Volksschulen durch die gesetzmäßige Zugehörigkeit der Geistlichen zu den örtlichen Schulverwaltungsbehörden, sowie durch die verfassungsmäßig verbürgte Leitung des Religionsunterrichts durch die Religionsgemeinschaften in völlig ausreichendem Maße gewährleistet ist;

3. daß jede Erweiterung des kirchlichen Einflusses — etwa durch Beteiligung der Geistlichen an der Schulaufsicht in irgend einer Form — das Amt des Rektors in außerordentlichem Maße erschweren und die Arbeit der mehrklassigen Schulen in ihren Erfolgen beeinträchtigen muß.“

Die Rektoren haben Recht, daß sie das Mißtrauensvotuum des Abgeordnetenhauses zurückweisen und es betonen, daß sie denn doch auch Christenmenschen sind, die Kinder zu solchen erziehen wollen — freilich wohl nicht zu „Christen“ nach dem Herzen der Zentrumsleute und Konservativen!

Und die Professoren?? — — —

Seit Monaten geht eine große Bewegung durch unsere Landeskirche, welche auch die ergriffen hat, die sonst beiseite standen. Es fühlen alle, daß es sich hier um unsere heiligsten Güter handelt, ob unser Volk nach Rom zurück oder vorwärts gehen soll auf dem Wege, den Luther ihm gewiesen. Nicht Marokko und Frankreich, nicht Montenegro und der Balkan stehen im Mittelpunkt des Interesses, sondern die Absetzung des Kölner Pfarrers Jatho. Dieser, ein ernster, warmherziger Verkündiger des Evangeliums, ein Seelsorger von Gottes Gnaden, ein lauterer Charakter ist dem Drängen der orthodoxen Eiferer durch das Spruchgericht geopfert worden, weil sein Gottesglaube sich nicht mit dem hergebrachten deckt, sondern mit dem eines Goethe, Herder und Schleiermacher übereinstimmt. Das Urteil ist gefällt, Jatho abgesetzt, viele Tausende sind durch das verübte Unrecht im Innersten beleidigt und erbittert, befriedigt ist nur das schwarze Häuflein, das aus der Landeskirche eine Parteikirche machen will und das in den Spruchrichtern nur die Schergen ihrer engherzigen und unduldsamen Wünsche und Absichten sieht.

Das Spruchkollegium ist ein Parteiinstrument. Seine Glieder werden für ihr eminent wichtiges Amt auserwählt nicht etwa auf Grund hervorragender wissenschaftlicher Befähigung oder Leistungen, auch nicht wegen ihrer tiefen Frömmigkeit oder eines klaren Blickes, der in der Vergangenheit orientiert auch die Zukunft recht zu durchschauen geeignet wäre, von alledem ist nichts notwendig, entscheidend ist nur die zufällige Macht der kirchenpolitischen Parteien, von der ja schließlich auch die Qualität des Ober-Kirchenrates abhängig ist. Aendert sich in der Synode die Mehrheit, so ändert sich auch der Spruch. Ein so zusammengesetztes Kollegium soll entscheiden, ob die Lehre eines Predigers mit dem Bekenntnis — nein man muß sagen mit den Sätzen, die jene als Bekenntnis ausgeben — im Einklang steht. Gesetze werden gegeben, um Sicherheit zu schaffen. Das Irrlehregesetz schafft das Gegenteil davon; jeder Richter hat die Pflicht, seine subjektive Empfindung zurückzustellen, selbst wenn er ein Gesetz nicht für richtig hält, die Spruchrichter beurteilen alles, wie ausdrücklich erklärt ist, nach subjektivem Ermessen, sie haben keine Norm und können in einer evangelischen Kirche nie eine haben. So etwas empfindet jeder gesunde Mensch als Willkür. Daher die Aufregung in den Gemeinden, weil sie fühlen: wir werden vergewaltigt. Ein Kampf hat begonnen, dessen Ende noch gar nicht abzusehen ist, ein Kampf, an dem alle Stände und Klassen beteiligt sind, nur einer nicht: Die Professoren der Theologie, die andern haben — das sei zu ihrer Ehre gesagt — ihre Stimmen erhoben, wenn auch vergeblich, die Lehrer unserer Hochschulen haben den Spruchrichtern das Feld geräumt.

Früher war es anders. Da bildeten die Professoren die Spruchkollegien. Da waren sie die geistigen Führer, auf deren Stimme Volk und Fürsten lauschten, da waren die Hochschulen die Tribunale höchster Entscheidungen. Wie sagte doch Friedrich der Weise bei der Gründung der Universität Wittenberg? Er werde sich dorthin wenden samt allen umwohnenden Völkern als an ein Orakel, so daß wir, wenn wir voll Zweifels gekommen, nach empfangenem Bescheid unserer Sache gewiß uns wieder entfernen. So urteilte man vor 400 Jahren und heute?

Ja wo bleiben unsere Professoren bei dem Kirchenstreit unserer Tage? Daß ab und an einer im Lokalanzeiger für 8 Groschen von sich hören läßt, ist völlig belanglos. Wo bleiben die, die sich so gern als die geistigen Führer hinstellen? Wo bleiben die, zu deren Füßen wir einst gesessen, zu denen wir aufgeschaut haben als zu solchen, die Wahrheitsmut und Ueberzeugungstreue besitzen. Sollten wir uns getäuscht haben? Das glauben wir nicht, ebensowenig, daß jene Männer Angst haben oder es nicht mit der herrschenden Partei verderben wollen. Aber warum so schüchtern, so verschämt, so zurückhaltend. Mit klugen klaren Worten sollet ihr hervortreten, wenn ihr seht, wie wir eure Anschauungen in die Gemeinden tragen, wenn die Gemeinden auf uns hören, wenn Tausende unsere Volksversammlungen besuchen. O hättet ihr doch da nicht gefehlt, zwei waren freilich da, aber was sind zwei unter so vielen, da hättet ihr hintreten sollen vor unsere Gemeinden als die, welche ihre Pfarrer gebildet haben, ihr hättet euch dadurch eine Position geschaffen, ihr hättet Unruhige beruhigen, Gebeugte trösten und Wankende aufrichten können.

Aber ihr bliebet fern! Geht euch der Streit nichts an? Es handelt sich direkt um eure Sache. Ihr habt uns Pfarrern den Weg gewiesen, den wir gehen, ihr habt uns die Augen geöffnet, ihr habt uns die Bibel lesen gelehrt. Wollt ihr die Rolle der stummen Wegweiser spielen, die nur mit totem Arm vorwärts zeigen, die aber selber zurückbleiben? Könnt ihr es überhaupt ertragen, daß eure Schüler vergewaltigt werden? Fühlt ihr euch denn nicht in ihnen getroffen?

Wir verlangen gar nicht eure Hilfe, eure Unterstützung, viel besser als euer stummes Schweigen wäre es, wenn ihr euch von uns lossagtet, wenn ihr erklärtet, wir hätten euch falsch verstanden, wir hätten eure Anschauungen entstellt. Sagt es doch, wenn ihr könnt, aber sagt es laut, sagt es öffentlich, das Volk wird sonst irre. Wir begehren keine Schonung von euch, wir werden allein unsere Sache zu vertreten wissen.

Es ist traurig, wenn sich noch ein Mund für Jatho öffnet, er erst noch den theologischen Abstand von ihm glaubt kennzeichnen zu müssen, als ob es sich um die

Theologie handele oder als ob Jatho so eine Art Normaltheologe sein wollte. Daß es so etwas bei uns nicht gibt, weiß jeder Student im 3. Semester, damit braucht sich kein graubärtiger Professor erst zu befassen. Aber alle, die derart für Jatho kämpfen, streiten mit stumpfen Waffen, ihr Arm ist kraftlos, ihre Hiebe verwunden niemand, sie streichen nur die Luft, das wissen die Gegner sehr wohl, darum fürchten sie dieselben auch nicht.

Jene werden kühner — nein konsequenter muß ich sagen — werden, und werden sich nicht mehr damit begnügen, hie und da einen Ast auszubrechen, sie werden den Baum zu fällen suchen. Oder seid ihr unantastbar? Der Staat läßt uns durch euch ausbilden, und lehren wir, was wir von euch empfangen haben, so setzt uns derselbe Staat ab; das ist ein Widerspruch, der einfach unerträglich ist. Die theologischen Fakultäten sind die Brunnenstuben der kirchlichen Kämpfe, des sogenannten Unglaubens; soll der ernstlich beseitigt werden, so gehört nicht der Pfarrer, sondern der Professor in erster Linie vor das Spruchgericht. Als „unübertreffliche Bosheit" sucht Herr Professor Rade (Christl. Welt S. 646) ein Wort der „Reformation" zu deuten, weil dies Blatt sich nicht geniert, selbst den Professor Harnack, der stellvertretendes Mitglied des Spruchkollegiums ist, der Irrlehre zu bezichtigen. Es heißt: „Den Wert des Irrlehregesetzes werden wir erst richtig einschätzen können, wenn einmal ein Pfarrer vorgeladen ist, der kirchenpolitisch radikal gegen das kirchliche Bekenntnis vorgeht, theologisch aber etwa auf dem Standpunkte Harnacks steht und sich mit besserem Grunde auf diesen berufen kann als Jatho." Ist dies Bosheit? Nein, es ist Konsequenz, unerbittliche Konsequenz; was gemeint ist, dürfte auch dem blödesten Auge klar sein, wofern es ehrlich ist. Die theologischen Fakultäten verwirken ihre Daseinsberechtigung, wenn sie in ihrem Schweigen beharren, ihre Glieder werden selber schwerlich glauben, daß man ihre Teilnahmslosigkeit als vornehme Zurückhaltung auffassen wird; hier hilft nur eins: entschiedene Stellungnahme. Bleibt die aber aus, dann mögen unsere theologischen Fakultäten ruhig in Seminare umgewandelt werden. Geistig selbständiger Pfarrer bedarf dann unsere Kirche nicht mehr, und Stadt- oder Landmissionare bilden Seminare besser aus. Dann werden die Ketzergerichte aufhören, dann wird die evangelische Kirche aufhören, dann werden die „Gläubigen" Ruhe haben.

Damit solches aber nicht geschieht, tretet hervor, ihr Männer der freien Forschung, der königlichen Wissenschaft. Ihr seid von dem jetzigen Pfarrerstand gar nicht zu trennen, ihr habt die Waffen schmieden und das Rüstzeug bereiten helfen, ihr habt der Jugendlichen Herz begeistert, ihr habt ihnen gegeben, womit sie in ihren Gemeinden wuchern und arbeiten, weswegen sie kleinliche Schikanen und Denunziationen erleiden, ja weswegen sie auch bereit sind, sich absetzen zu lassen. Ihr habt euch der Wahrheit verpflichtet. Sie erwartet zu dieser kritischen Stunde vor allem euer Wort. Wehe euch, wenn es zu spät ist. —

Aus Schleswig-Holstein.

Die hiesigen „Freunde evangelischer Freiheit" haben sich seit ihrer am 25. April in Flensburg tagenden Jahresversammlung weiter kräftig gerührt. In Hadersleben und Husum sind nach stark besuchten Vorträgen des Pastors Jansen-Kiel zahlreiche Mitglieder zu Zweigvereinen zusammengetreten. Professor D. Baumgarten-Kiel, der charaktervolle Beistand Jathos vor dem Spruchkollegium, sprach im Mai in öffentlicher Versammlung in Schleswig über das Thema: „Was ist das Zentrum des Evangeliums und sind die liberalen Theologen davon abgeirrt?" (letzterer Vorwurf war in der Eröffnung des Konsistoriums an P. Heydorn erhoben worden) und in einem in Husum veranstalteten Vortragsabend der Freunde evangel. Freiheit über die Frage: „Was haben wir freien Protestanten in unserer Landeskirche zu leisten?" An beide Vorträge knüpfte sich eine scharfe Auseinandersetzung mit den Gegnern, welche an beiden Vortragsorten auch noch in der Lokalpresse nachwirkte.

Seitdem wird Professor Baumgarten seitens der Rechten besonders heftig angegriffen. Der „Kropper kirchl. Anzeiger" nennt ihn den „Sultan der Ungläubigen" und findet es schlimm, daß „so viele junge Leute in Kiel ihren Glauben einbüßen müssen," auch ruft er den Staat auf, solche Leute unschädlich zu machen. Das „Kirchen- und Schulblatt" meint: „Wir Schleswig-Holsteiner können viel ertragen. Lange liegen wir ruhig, wie der Behemoth, Hiob 40, 21—22; aber unser Blut gerät in Wallung und aus unserem Munde fahren Fackeln, feurige Funken und Flammen, wie bei Leviathan, Hiob 41, 11—13 — dann, wenn man unser Allerheiligstes angreift." Dieser geschmackvolle Vergleich der Schleswig-Holsteiner mit dem Nilpferd und dem Krokodil des Buches Hiob scheint dem „Hamburger Kirchenblatt" besonders gefallen zu haben, denn es knüpft daran den Wunsch: „Wenn man denn nur bald etwas von den Fackeln und feurigen Funken und Flammen merkte! Aber ein Teil der positiven Pastorenschaft wird sich nicht hindern lassen, mit dem Störenfried D. Baumgarten und anderen Freunden der evangelischen Freiheit . . . gemeinsam und recht freundschaftlich zu arbeiten."

Freunde und Anhänger von P. Heydorn aus Fehmarn und Breslau haben in einer Eingabe an den preußischen Kultusminister gegen den vom Kieler Konsistorium Heydorn ausgesprochenen Tadel Verwahrung eingelegt. In der Breslauer Eingabe heißt es: „Wir bezeugen, daß wir gerade durch die Predigten und das amtliche Wirken des Herrn Pastor Heydorn uns wiederum einem christlicheren Streben zugewandt haben, und sind ferner der festen Ueberzeugung, daß die starre Orthodoxie und ihre Betätigung, wie sie die Rüge des Heydornschen Wirkens zeigt, unser deutsches Volk mehr und mehr wirklich christlichem Leben entfremdet. Wir richten an Ew. Exzellenz daher die ganz ergebenste und dringendste Bitte, das Königl. Konsistorium in Kiel anzuweisen, Herrn P. Heydorn in seinem Streben ferner nicht hinderlich zu sein und im Gegenteil zu veranlassen, daß er zum Segen wahren christlichen Lebens seiner Gemeinde bezw. seinem Berufe erhalten bleibe."

Das Interesse für den Allgemeinen evang.-protest. Missionsverein ist in unserer Provinz durch Missionsrundreisen, welche eine Anzahl von Pastoren im vergangenen Herbst und Winter unternahmen, wesentlich gefördert worden. In den Parochien Pinneberg, Norderdithmarschen und Eiderstedt sowie auf Sylt wurden zahlreiche Vorträge, vielfach unter Vorführung von Lichtbildern, gehalten. Pastor Siems in Garstedt (jetzt Charlottenburg) erbot sich in einem Schreiben an sämtliche Kirchenvorstände der Parochien Altona und Pinneberg zu Lichtbildervorträgen. Bezeichnenderweise wurde dieses Anerbieten in der Parochie Altona überall abgelehnt, in der Parochie Pinneberg überall angenommen. In Eiderstedt übernahmen die Kirchenvorstände zum Teil die Unkosten, der gesamte Reinertrag belief sich auf 5—600 M.

Die badischen Kirchlich-liberalen in Heidelberg.

Im schönen Heidelberg tagte am 16. und 17. Mai die kirchlich-liberale Vereinigung Badens. Diese Frühjahrsversammlung war außerordentlich stark aus dem ganzen Land besucht, 118 Mitglieder waren anwesend. Der fünfstündigen Vorstandssitzung am Nachmittag des 16. Mai folgte am Abend eine öffentliche Versammlung in der Stadthalle. Bis auf den letzten Platz war das sehr geräumige Lokal besetzt, ein Beweis dafür, daß die kirchlich-liberale

Sache in Heidelberg viel Boden hat. Nach Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden der Ortsgruppe Heidelberg, Pfarrer Schulz, hielt Geh. Kirchenrat Professor Dr. Troeltsch einen feinsinnigen, gedankenreichen Vortrag über „Kirchlich-liberal“ und legte in packender, volkstümlicher Weise die Notwendigkeit und Berechtigung kirchlich-liberalen Christentums und kirchlich-liberaler Arbeit dar. Durch reichen Beifall dankte die Versammlung dem Redner für seine bedeutsamen Ausführungen. Zwei Vertreter auswärtiger kirchlich-liberaler Vereinigungen redeten noch zur Versammlung; damit fand dann der genußreiche Abend sein Ende. Der Kirchenchor der Altstadt hatte ihn durch Gesänge verschönt. —

Am Morgen des 17. Mai sammelte man sich in der Providenzkirche zur Andacht, bei der Pfarrer Manz-Britzingen in gedankentiefer und begeisternder Weise in Anschluß an Joh. 4, 10 über „lebendiges Wasser“, über die lebendig aus der Seele quellende persönliche Religiosität sprach.

Es folgte dann die geschlossene Mitgliederversammlung, geleitet von dem Vorsitzenden Herrn Direktor Wittmann, Heidelberg. Zunächst berichtete Dekan Holdermann-Rötteln in eingehenden Ausführungen über „die kirchenpolitische Lage in Baden“. Das Referat war ein Meisterstück von Klarheit und Sachlichkeit und fand von allen Seiten begeisterte Zustimmung und Anerkennung. Sachlich und ruhig blieben dann auch alle Redner in der nachfolgenden, lebhaften Diskussion. Waren innerhalb der liberalen Partei in letzter Zeit Gegensätze in der Beurteilung der kirchenpolitischen Lage hervorgetreten, träumten manche, namentlich aus dem positiven Lager, schon von unüberbrückbaren Meinungsverschiedenheiten, von einer Spaltung der liberalen Partei, so ergab das Holdermannsche Referat und die nachfolgende Debatte, daß man sich im Grund viel näher stand und viel einiger war, als es den Anschein hatte. Wir wären nicht liberal, wenn wir nicht jedem die Freiheit zugeständen, wie in jeder religiösen, so auch in jeder kirchenpolitischen Frage, unabhängig vom Parteistandpunkt, erst recht unabhängig von der Parteileitung, seine eigene Meinung zu haben und zu vertreten. So hat man auch den Anschauungen derjenigen Liberalen volles Verständnis entgegengebracht und vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lassen, die mit dem Vorstand und mit einem großen Teil der Partei nicht derselben Meinung waren, daß das Vertrauen zum Kirchenregiment durch die genugsam bekannten Dinge (Besetzung der Prälatur und der Heidelberger Lehrstühle, Diözesansynodalbescheid vom 12. Mai 1910) erschüttert sei. Das war das Resultat dieser eingehenden Besprechung über die kirchenpolitische Lage, daß man sie im wesentlichen einheitlich beurteilt, daß man zur Leitung der Partei volles Vertrauen hat, daß man dem Präsidenten des Oberkirchenrats — wenn man auch an einzelnen seiner Maßnahmen, als Leiter des Kirchenregiments, in letzter Zeit Kritik geübt — insgesamt größte Verehrung entgegenbringt, ihm Dank schuldet für das, was er der Kirche und der Geistlichkeit getan und den Wunsch hat, er möge noch lange an der Spitze des Kirchenregiments stehen. — —

Es wurde dann weiter eingehend über den Katechismusentwurf im Anschluß an ein Referat von Stadtpfarrer v. Schöpfer-Mannheim verhandelt. Mag der Entwurf noch mancher Aenderungen und Besserungen bedürfen, — dafür ist es ein „Entwurf“, — er bedeutet, nach Ansicht der Versammlung, einen wesentlichen Fortschritt, und er ist eine gemeinsame Arbeit liberaler und positiver Geistlicher, und daß solche Zusammenarbeit möglich ist und ein solches Werk zeitigt, dessen freute sich die Versammlung. In einer Resolution wurde der Katechismuskommission, besonders auch dem Vorsitzenden, Stadtpfarrer Rohde-Karlsruhe — unserem 2. Vorsitzenden — der Dank der Versammlung ausgesprochen. Der ganzen Kommission wurde er ausgesprochen; die positive Partei hat auf ihrer Frühjahrskonferenz in einer Resolution nur den positiven Mitgliedern der Kommission gedankt. Wir sind hier liberaler d. h. weitherziger. — Mit allen gegen 6 Stimmen wurde dann eine weitere Resolution angenommen, in der den Mitgliedern der kirchlich-liberalen Vereinigung empfohlen wurde, auf der Diözesansynode sich grundsätzlich auf den Boden des Entwurfs zu stellen.

Nachdem der Vorsitzende noch auf das neue Blatt der kirchlich-liberalen Vereinigung, die „Süddeutschen Blätter für Kirche und freies Christentum“ hingewiesen hatte und über die Verbreitung des Blattes Erfreuliches berichten konnte, fand die Versammlung ihren Abschluß. — Wer sie mitgemacht hat, der hat die Ueberzeugung mit heimgenommen, daß die kirchliche liberale Partei in Baden eine starke, innerlich einige Partei ist, der darum Daseinsberechtigung zukommt und die zuversichtlich sein darf.

Versammlungskalender.

19. Juli—3. August: Fröbelkursus für Fröbelsche Erziehungslehre und Werkunterricht, Cassel.
20.—22. August: Allgem. Ev.-prot. Missionsverein, Bern.
23.—25. September: Gustav-Adolph-Verein, Frankfurt a. M.
5.—8. Oktober: Evangelischer Bund, Dortmund.

Eine interessante Gründung. Die genossenschaftliche Organisationsform erobert sich immer neue Gebiete des Wirtschaftslebens. Ein besonders lehrreiches Beispiel dafür bietet das Sanatorium und Erholungsheim Finkenmühle, das vom bisherigen Besitzer, Herrn Dr. Hotz, soeben in eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung durchaus gemeinnützigen Charakters umgewandelt worden ist.

Jeder, der die Anstalt aufsucht, soll dies in Finkenmühle in der Gewißheit tun können: In dieser Anstalt hat niemand ein Interesse, recht viel an dir zu verdienen, und hier kannst du unbedingt vertrauen.

Zunächst wird wie bisher jedermann Aufnahme finden, später aber nur noch Mitglieder der Genossenschaft. Damit hört sie natürlich auf, ein Unternehmen zu sein, dessen Ertrag einem Einzelnen oder einigen Kapitalisten zugute kommt. Die Genossenschaft wird so ein Unternehmen, das seinen Ertrag lediglich im Interesse seiner Mitglieder verwenden kann.

Interessenten erfahren näheres direkt durch das Sanatorium und Erholungsheim Finkenmühle, e. G. m. b. H., Post Nellenbach i. Th.

„Tastenschrift.“ Ein neuer Weg zur Hausmusik. Einführung in das Klavierspiel. Musik-Verlag „Euphonie“, Pankow bei Berlin.

Wir haben es hier mit einem Werk zu tun, das sich die Aufgabe gestellt hat, das Klavierspiel durch eine ungemein leicht erlernbare Methode noch populärer zu machen. Sie bietet eine willkommene Gelegenheit, in kurzer Zeit Musikstücke, Tänze usw. vom Blatt spielen zu können. Hier gibt es kein langweiliges Üben, kein Auswendiglernen sogenannter Musikvokabeln, das Wenige, was man sich zu merken hat, ist leicht faßlich und obendrein interessant gehalten, so daß von einem Erlernen des Klavierspiels gar nicht mehr die Rede sein kann. Ein Instrument, zehn gesunde Finger, die „Tastenschrift“ — und sofort kann man Klavier spielen. — Betreffs Bezugsbedingungen verweisen wir auf das Inserat in heutiger Nummer.

Über gute Ernährung! Die Erkenntnis, daß für unsere körperliche und geistige Gesundheit und Leistungsfähigkeit eine richtige, dem Kräfteverbrauch entsprechende Ernährung unbedingt erforderlich ist, führte zu dem Bestreben, die Erhaltung der Kräfte im gesunden, und ihre Hebung im kranken und schwachen Körper durch eine Kost zu erzielen, welche unter Ausschluß unnötigen Ballastes unserem Organismus seine Nährstoffe in gedrängter, leicht aufnehmbarer und auch gut genießbarer, d. h. angenehm schmeckender Form bietet.

Unter der kleinen Zahl der Präparate, welche diesem Zwecke dienen sollen, ragt als dasjenige, welches alle an ein richtiges konzentriertes Nährmittel zu stellenden Bedingungen in vollem Maße erfüllt, Dr. Theinhardt's Hygiama hervor.

Wer sich noch weiter über die Ernährungsfrage interessiert, verlange die durch die Apotheken und Drogerien gratis erhältliche Broschüre „Ratgeber für die Ernährung in gesunden und kranken Tagen“, wo nicht erhältlich, wende man sich unter Berufung auf diese Zeitschrift direkt an die Fabrik: Dr. Theinhardt's Nährmittel-Gesellschaft m. b. H., Stuttgart-Cannstatt.

Soeben erschien in unserm Verlage:

Jatho in Berlin!

Stenographischer Bericht über die Protestversammlung
in der „Neuen Welt“ am 3. Juli 1911.

Reden von

Pfarrer **Jatho,** Köln
Professor **Baumgarten,** Kiel
Pfarrer **Traub,** Dortmund.

Preis 25 Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacherstraße 45.

In unserm Verlage erschien soeben als **Separatdruck** die

Jatho-Predigt

aus dem Protokoll des Wiesbadener Protestantentages.

Preis 30 Pf.

Die Kölnische Zeitung urteilt über die Predigten Jathos wie folgt:

„Die Predigten entquellen einer so durchaus religiösen und doch zugleich modernen Persönlichkeit und wirken auf einen wachsenden Kreis von Empfänglichen mit solcher Anziehungskraft, daß sie berufen zu sein scheinen, die religiöse Notlage der Gegenwart einem glücklichen Ende entgegenzuführen.“

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacherstraße 45.

Zwei Bände. **Leben im Licht.** Zwei Bände.

Von

Wilh. Heydorn, Pastor in Burg auf Fehmarn.

221 Seiten. — Preis pro Band 3 M.

Jeder Band wird auch einzeln abgegeben.

Zu beziehen durch den

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Versandbuchhandlung
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

SCHRIFTEN
von
Pfarrer C. Jatho, Köln.

Der bekannte Geistliche, der durch das Spruchgericht wegen angeblicher „Irrlehre“ seines Amtes entsetzt wurde, hat folgende Bücher geschrieben:

Predigten. Preis geb. 5 Mark.

Persönliche Religion. Preis geb. 5 M.

Fröhlicher Glaube. Andachtsbüchlein. br. 3, geb. 3,60 M.

Eine eigene, zwingende Sprache reden diese Andachtsbücher. Wer den Prediger und Menschen Jatho kennen lernen will, der nehme seine Schriften zur Hand.

Zu beziehen durch den
Protestantischen Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacherstraße 45.

Die Berliner Jathoversammlung

Reden der Herren:

Reichstagsabgeord. **Karl Schrader**-Berlin
Pfarrer lic. **Radecke**-Köln
Pfarrer D. **Max Fischer**-Berlin
Pfarrer lic. Dr. **Hollmann**-Nicolassee
Rechtsanwalt Dr. **Kraemer**-Berlin
Pfarrer **A. Frederking**-Charlottenburg
Graf von Hoensbroech-Gr.-Lichterfelde
Oberstleutnant a. D. **von Rohr**-Spandau
Pfarrer **Alfred Fischer**-Berlin.

1. Tausend 2½ Bg. Preis 30 Pf.

Bei größeren Bestellungen — ab 50 Stück — Preisermäßigung.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.

Jatho und Zwingli

Fast 400 Jahre sind verflossen und doch mutet es uns manchmal an, als lebten
:: wir noch zu Zwinglis Zeit. ::

Lesen Sie

Zwinglis Disputation zu Baden

in dem auch sonst jetzt aktuellen Buch:

„Vom Aufgang neuer Zeit."

Drei Selbstbiographien aus dem Jahrhundert der Glaubenskämpfe.
(Thomas u. Felix Platter u. Th. Agrippa d'Aubigné).

480 Seiten, leicht gebunden 2 Mark.

Verlag Martin Mörike in München.

Religion und Wirtschaftsleben.

Von

W. Schubring.

2 Bogen. Preis 40 Pf.

Kirchlicher Anzeiger für Württemberg:

Treffliche Beleuchtung der Frage nach den gegenseitigen Beziehungen von Religion und Wirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der sozialistischen Theorien.

Protestant. Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacherstraße 45.

Andachtsbuch

des

Deutschen Protestantenvereins.

Dieses zwar schon 1874 erschienene Buch ist auch jetzt noch sehr brauchbar, sind doch die religiösen Ideale des freien Protestantismus heute noch die gleichen, wie zu jener Zeit. Es enthält Betrachtungen namhafter Theologen, tägliche Gebete und solche für besondere Zeiten, auch in poetischer Form. **Preis: M. 1,20.**

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.

In Jatho-Versammlungen

lassen sich die billigen Broschüren von

Jatho :: Baumgarten :: Traub

leicht verkaufen. Bitte geben Sie uns rechtzeitig per Karte eine geeignete Adresse an, welcher wir eine größere Kommissions-Sendung unserer Broschüren schicken können. ∴ ∴

Protestantischer Schriftenvertrieb
G. m. b. H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacherstrasse 45.

Konfirmationsnot und Apostolisches Glaubensbekenntnis.

Ein Mahnwort an besinnliche Eltern

von

Pfarrer Lic. Traub, Dortmund.

1.–3. Tausend. Preis 50 Pf. 3¼ Bogen.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Aus-zeichnungen.

❀ Harmoniums ❀

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Mechan. Weberei und Wäschefabrik **G. J. MAHR** Oranienburg 20 Eden, früh. i. Pinneberg

Poröse Leibwäsche

Poröse Reformstoffe für Leib- und Bettwäsche, poröse Anzugstoffe, Korsetts, Büstenhalter, Socken, Strümpfe usw. ::

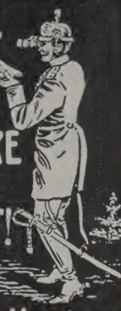
Stoffproben und Preislisten gratis.

Bezugsquellen gebe auf; wo nicht vertreten, liefere direkt!

Elegante bewährteste Wäsche. Viele Anerkennungen.

„Tastenschrift." Ein neuer Weg zur Hausmusik. Wir haben es hier mit einem Werke zu tun, das sich die Aufgabe gestellt hat, das Klavierspiel durch eine ungemein leicht erlernbare Methode noch populärer zu machen. Hier gibt es kein langweiliges Üben, kein Auswendiglernen sogenannter Musikvokabeln, das Wenige, was man sich zu merken hat, ist leicht faßlich, so daß von einem Erlernen des Klavierspiels gar nicht mehr die Rede sein kann. Ein Instrument, zehn gesunde Finger, die „Tastenschrift" — und sofort kann man vom Blatt Klavier spielen. Der Musik-Verlag Euphonie Pankow 125 bei Berlin versendet gegen 40 Pf. in Briefmarken jedem Interessenten Prospekt und mehrere Proben.

E. KRAUSS & Co.
ERFURT.



KRAUSS' FERNROHRE haben WELTRUF!

Man verlange Kataloge

Unsichtbare Kirchenheizung

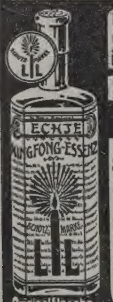
Luftheizung mit vertikalen Röhren. Rasche und billige Erwärmung, ausgezeichnete Erfolge, ausserordentliche Haltbarkeit. Glänzend bewährt. Bauamt Bethel bei Bielefeld — allein über 30 Anlagen —, Kaiser Friedrich Gedächtniskirche i. Königsberg i. Pr., Kirche Salzungen 5000 cbm, Wasungen, Themar i. Th., Stadtkirche Bunzlau 7500 cbm, evang.-luth. Kirche Freystadt (Schl.) 8200 cbm. Zahlreiche Kirchen, Turnhallen, Säle usw. seit 30 Jahren. Angaben kostenfrei.

F. W. Born, Ingenieur
Charlottenburg b. B., Kantstr. 143 oder Essen (Ruhr), Huttropstr. 5.

Betten- u. Bettfedern-Versand

K. Haussmann. fr. W. Scherf Preisl. u. Ware frko. **Glauchau i Sa Gar.:** Wenn nicht gefällt, Geld oder Ware zurück. Vertret. geg. Prov. ges.

Bewährt b. Kopfschmerz, Uebelkeit, Magen- u. Nervenleiden!



Die Krone aller Hausmittel u. millionenfach bewährt ist Lichtenheldts echte

HINGFONG ESSENZ

Man achte genau auf die Schutzmarke: „Licht", denn nur diese bietet Garantie für Echtheit u. Wirksamkeit. In den meisten Apotheken erhältlich, wo nicht, versendet das Laborat. Lichtenheldt Meuselbach 4h (Thür. Wald) 12 Flaschen zu M. 3,80, nur bei 30 Flaschen franko für Wiederverkäufer.

Originalflasche.

Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's
Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr. Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Lecin gegen Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.

Fl. M 2.– in Apoth.; Probe g. Eins. v. 50 Pf. vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

Kirchenteppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse nach Entwürfen von **Professor Beck** liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper, Leipzig.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text u. Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

Großer Sonderverkauf
für die Reise und Badesaison von

Echten Panamahüten
garantiert naturrein
für Herren und Damen.

Gelegenheits-Importpreis: M. 7, 9, 11, 13, 15, 18—20, 25, 30, 40, 50—75—100—1000 p. Stück (50 % Ersparnis), auch Einzelverk. (10 bis 6 Uhr). Lagerbestand nur noch kurze Zeit. Umtausch gestattet.

Depot der Ueberseeischen Panamahut-Großindustrie, Berlin, Wilhelmstraße 40a, III.
(Kein Laden.)

Reger=Seife

hergestellt nach D. R. P. 155.108, trockenhart getrocknet nach System „Reger", D. R. P. 218.429, ist eine selten gute Hausseife. Wasch- und Bleichkraft erregt Staunen, ihre Sparsamkeit verblüfft! Die angenehme Milde als Gesichtsseife überrascht! **Ersetzt** moderne Wasch- und Bleichmittel, die ebenso teuer sind wie oft schlechte Gesichtsseifen. Das Pfund-Paket 40 Pfg. versendet überallhin, wo nicht erhältlich, die Zweigniederlassung **C. W. Reger Söhne, Breslau III** porto- und bahnfrei unter Nachnahme III/2

	9	30	50	100	Pfund
für	3,85	12,—	19,50	38,—	Mark.

Erwerbs=Gartenbau für gebildete Frauen.

Damen mit guter Schulbildung finden sorgfältige Ausbildung. Besondere Berücksichtigung individueller Veranlagung und Lehrgelegenheit in allen gärtnerischen Gebieten. Vorwiegend Praxis in Verbindung mit Theorie. Gründliche Ausbildung im gärtnerischen Zeichnen. Leitung: erfahrene Fachleute und Gärtnerinnen. Prospekte sofort zu Diensten. Keine Schule, sondern moderner, intensiver Gartenbau-Betrieb.

F. Carl Mackroth, Wahren-Leipzig.

Ia. Kristallzucker

garantiert ohne Blau, empfiehlt für den **Hausgebrauch,** insbesondere zum **Einmachen** von Früchten, zur **Obstweinbereitung** und als **Bienenfütterung**

Zuckerfabrik Atzendorf
Kreis Calbe a. S.

Kaufen Sie künftig Ihre Weine nicht

bevor Sie von **Gebrüder Knebel,** Weingutsbesitzer in **Bacherach a. Rh.,** Preisliste und Proben von 90 Pf. an aufwärts gratis verlangt haben. Nichtgefallendes wird kostenlos zurückgenommen.

Hygiama-Tabletten

Jdealer Proviant für Sporttreibende aller Art.

Photograph. Apparate und Zubehör

Pa. Ausführung. Ich biete grosse Vorteile! Evtl. auch koul. Teilzahlung.

Joh. Domkowski
Berlin O 27, Magazinstrasse 13/2.
Fordern Sie m. 300 Seit. st. Katalog gratis u. franko.

Edener Obstsäfte

Marmeladen, Gelees, Dunstobst
naturrein, ungegoren, frei von Salizyl-, Borsäure, Sprit- und anderen gesundheitsschädlichen Zusätzen. — Edener Obsterzeugnisse fördern Appetit und Verdauung, schmecken köstlich, bieten Ersatz für Frischobst.

Obstbaukolonie Eden
Oranienburg (Mark).

Macco-Pflanzenfaserwäsche Oberhemden Kragen u. Socken bei Reisenden zu bestellen, Sie zahlen 50 % zu viel Verl. Sie meinen Catalog. Versand ohne Nachnahme. Garantie: Zurücknahme.

Herm. Wirth
Wäschefabrik
Cassel.

Cocos-Läufer-Teppiche u. Matten

Bester u. billigster Belag für häusliche und alle in Frage kommende gewerbliche Zwecke. Grösste Auswahl, billigste Preise. Katalog gratis und franko. ◻ Vertreter gesucht.

Fabrik-Versandhaus für Cocos Fussbodenbelag, Heinrich Harders, Neumünster 20.

2—300 %ige Rentabilität!
bietet dem Landwirt die

Champignon-Kultur!

Geringfügige Mühe! Wenig Anlagekapital! Hochinteressant!

Garantiert leistungsfähigste Champ.-Brut aus **Brutbeeten,** (Postkollo M. 7,50; 50 kg. M. 50,— nebst Kultur-Anleitung) empfiehlt

Dresdner Champ.- und Brut-Züchterei
Dresden, Leipzigerstr. 8 (alter Schlachthof). Grösste Anlage Deutschlands.

Inserate im Protestantenblatt haben stets guten Erfolg!

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.